

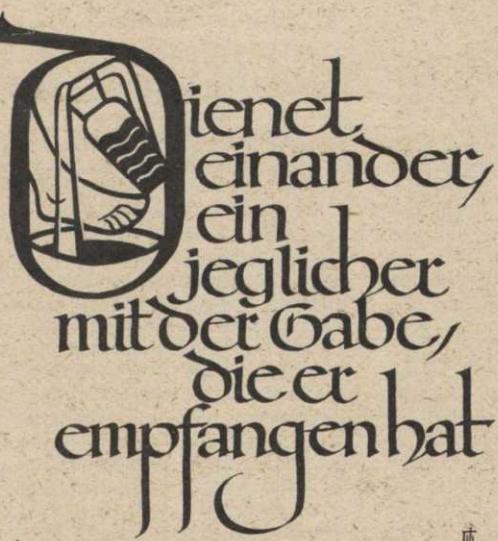
HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 1/2

1968

20. JAHRGANG



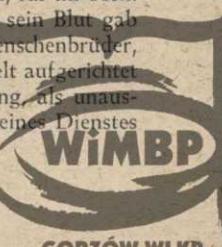
Das neue Jahr hat schon angefangen; ein Monat ist bereits vorbei; die anderen liegen unbekannt vor uns. Keiner weiß, was sie uns bringen werden. Wie wollen wir sie durchleben? Die Jahreslosung könnte uns zur Wegweisung werden, wenn wir sie Monat für Monat, Woche für Woche, Tag für Tag meditieren, buchstabenren, praktizieren, ausprobieren. Lösungsworte können sich durch allzuhäufige Wiederholung und gedankenloses Nachsprechen leicht abnutzen. Z.B. ist das so mit einem wertvollen Geldstück, das durch ständigen Gebrauch von Hand zu Hand seinen äußeren Glanz verliert, aber doch wertbeständig bleibt, wenn es nicht durch Inflation abgewertet wird. Wir erleben ja auch manchmal eine Wortinflation. Bibelworte sind vielen Menschen noch aus Kindheits- oder anderen Tagen bekannt, aber durch gedankenloses Zitieren und Nachsprechen werden sie von wenigen richtig erkannt. Darum wollen wir am Neujahrsanfang fragen, ob uns der Spruch schon etwas für unser Leben gesagt hat, ob wir schon ernstlich über ihn nachgedacht haben, um seine tiefe Bedeutung und Wahrheit zu begreifen?

Lesen wir ihn nach dem Luthertext, dann klingt er wie ein Befehl: „Dienet...!“ Es scheint so, als ob das Dienen — worum es natürlich geht — das Erste ist. Aber nach dem Urtext lesen wir den Satz wörtlich so: „Jeder von euch hat von

Gott eine besondere Gabe erhalten, jeder soll damit dem anderen dienen“. Zuerst steht da die besondere Gabe. „Gaben, wer hätte sie nicht...?“ hat einmal jemand staunend ausgerufen. Und das stimmt. Hören wir nicht manchmal den Satz: „Der ist aber begabt“. Ich muß immer über ein zweieinhalbjähriges Enkelkind staunen, das viele Melodien, selbst sehr schwierige, sogleich nachsummt, ohne die Worte sprechen zu können. Es scheint also musikalisch begabt zu sein. Wie stolz sind Menschen auf ihre Leistungen, die sie nach ihrer Veranlagung vollbringen. Sie können das doch nur auf Grund ihrer Gaben die sie haben, benutzen und anwenden. An dieser Stelle müßten wir uns alle fragen, was wir denn für Gaben haben? Negative oder positive? Das heißt, wir können sie negativ oder positiv anwenden. Ich mache mir oft Gedanken darüber, ob es nicht eine negative Sache ist, wenn Menschen die Zeit vertrödeln im Müßiggang und Nichtstun. Wir erleben heutzutage viele z. Teil junge Leute, die Gammler oder anderswo noch anders genannt werden. Sie lehnen Arbeit und Aufgaben ab; sie entwickeln eine erstaunliche Fertigkeit im Leerlauf und Nichtstun. Ich kann mich da nicht in sie hineinversetzen, weil ich als Bibelkennner weiß, daß es Worte gibt wie: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ und „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen“. Vielleicht ist darum die Bibel so unbeliebt, weil

sie solche Wahrheiten sagt. Von unserem heimgegangenen Altbischof Dibelius hörte ich oft das Wort: „Ein Christ ist immer im Dienst“. Er wußte, daß das Wort: „Dienst-Dienen“ seine besondere Note von Jesus her bekommt.

Im Jahresspruch ist die Rede von der besonderen Gabe, die im lateinischen mit *ratio*, im griechischen mit *charisma* bezeichnet wird und bedeutet: Gnadengabe. Eine solche meint Petrus, der Jesusjünger, der seinen Herrn und Heiland, seine Botschaft, sein Werk und sein Leben kennt. Alles, was Jesus redet, wirkte, lebte, stand unter dem Zeichen des Dienens, der Diakonie. Lukas überlieferte Kap. 22,27 das Jesuswort: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener (Diakon)“. Vorerst fragt Jesus seine Jünger: „Welcher ist größer, der zu Tische sitzt oder der dient (serviert)?, also als Diener tätig und bereit ist zu einfachen Handreichungen. Petrus kennt das, weil er es von Jesus selber gehört hat. Aber er hat es auch erlebt, daß Jesus nicht nur geredet, sondern gehandelt hat, daß er sein Leben in der völligen Hingabe für die Menschen lebte bis zum allerletzten Einsatz, bis zum Tode am Kreuz. So bekommt das Dienen — um es nochmal zu sagen — seine ganz besondere Note von Jesus her. Die von Gott empfangene Gabe ist ein Stück der mancherlei Gnade Gottes, wie es im Zusammenhang bei Petrus ein jeder nachlesen kann. Ich erinnere mich heute noch an eine Predigt, die ich als Schiffspfarrer auf der Monte Rosa anlässlich einer Studienfahrt vor dem Karfreitag während der Fahrt von Ägypten und Palästina gehalten habe. Eben hatten wir die Pyramiden besichtigt und fuhren nun ins heilige Land. Damals fragte ich die Besucher im Gottesdienst, ob sie sich wohl Gedanken gemacht hätten über den Unterschied zwischen den Pyramiden und Golgatha? Der Pyramidenbau geschah von einem Pharao durch unzählige Sklaven, die unter Peitschenhieben von Aufsehern angetrieben wurden und unter Blut und Tränen und Schweiß ein Grab- und Denkmal für einen König errichteten zu seiner eigenen Verherrlichung und Erinnerung für die Nachwelt. Auf Golgatha brachte Jesus sein Lebensopfer und vergoss sein Blut über alle Menschen, für ihr Heil. Sein Dienst, seine Hingabe, sein Blut gab er zur Erlösung für seine Menschenbrüder, und das Kreuz ist in der Welt aufgerichtet als Mahnmal der Versöhnung, als unauslöschliches Erinnerungsmal seines Dienstes für die anderen.



„Dienet einander...“ hat also eine Voraussetzung: Ihr habt die Gnaden-Gabe empfangen, füreinander da zu sein, für andere zu leben und sich einzusetzen. Das ist christliche Existenz! Nicht wir sind die Geber; wir reichen nur weiter, was wir empfangen haben. Darum ruft die Bibel zu einem Dienst auf, das Aufgaben stellt, positive Aufgaben, positiven Einsatz. Ich habe zum Neujahr ein Gedicht von einem Freund und Bruder Brummack, der aus Posen stammt, erhalten. Darin wird ganz deutlich, was gemeint ist.

Einer sei dem andern
gern zum Dienst bereit,
um mit ihm zu wandern
eins in Freud und Leid!
Keiner darf hier sagen,
seine Kraft sei nichts,
die's im Glauben wagen,
denen nie gebrikt's.

Drum, was einer tue,
tu der andere auch,
ungut ist die Rube,
Sattsein schlechter Brauch.
Dienste gibts die Fülle,
jeder seh sein Amt,
was getan in Stille,
förderst insgesamt.

Allen lieb der König
Pfund mannigfalt,
sei es viel, sei's wenig
redlich ausgezahlt,
Großen und Geringen
galt es gleicherweis,
Zinsen einzubringen
Gott dem Herrn zum Preis.
Ihm nur sei's zur Ebre,
der den Dienst gebot,
drum dem Zweifel wehre,
dein Herr ist nicht tot,
baut er doch Gemeinde
bei schwachem Werk,
zeigt er Freund und Feinde
seine Güte und Stärk.

Er nur ist das Leben,
der schon bier auf Erd'
und erst recht dort droben
Hirte seiner Herd.
Seinem Tag entgegen
reift der Jünger Saat,
und es wächst zum Segen
auch die kleinste Tat.

„Auch die kleinste Tat...!“ Um das nun noch deutlicher zu machen, muß ich die Jahreslösung — wie ich schon am Anfang sagte — buchstabieren, praktizieren, ausprobieren. Und da kann ich aus dem Schatz meiner Erinnerungen Beispiele genug anführen. Wie oft hörte ich als Krankenhausseelsorger Krankengeschichten. Ein Patient stellte fest, daß es zweierlei Schwestern gebe. Die einen sehen sofort und immer ob einer gut oder schlecht gebettet ist, ob er gut oder weniger gut geschlafen, ob einer Durst oder Schmerzen, Sorgen oder Kummer habe. Ohne etwas zu sagen oder zu klagen, haben sie eine Art, verständnisvoll zu nicken, freundlich und liebevoll zu sein. Da fühlt man sich geborgen und umsorgt wie bei einer Mutter oder wie der Apostel sagt: „Eure Ländigkeit läßt kund sein allen Menschen“. Und es gibt andere, die es weniger oder gar nicht von selber merken. Ihnen muß man es erst deutlich machen. „... und es wächst zum Segen auch die kleinste Tat...“

In meiner alten Heimatgemeinde besuchte ich als junger Pastor ein Gemeindeglied, das fast 30 Jahre gelähmt ans Krankenbett gefesselt war. Was konnte ich als junger, unerfahren Mann ihm sagen? Einige

fromme Redensarten, tröstende Bibelworte? Ich tat es wohl. Aber was dieses schwergeprüfte Gemeindeglied an mir und anderen tat — im ständigen Gebetsdienst, im Zuspruch, wenn Sorgen um die Gemeinde mich bedrückten, das war eben: „... und es wächst zum Segen auch die kleinste Tat...“ Mir war es große Tat, große Segenstat, ein seelsorgerlicher Dienst am jungen Seelsorger.

Und damit komme ich zur Gegenwart, zu unserer Gemeinde und ihren Gliedern, zu allen Christen von heute. Da sehe ich im Geiste Menschen wie dich und mich, ganz verschiedenartige Menschen, die bestimmt alle begabt sind, deren Gaben leider oft ungenutzt bleiben, deren Kräfte brachliegen, deren Zeit vertan ist. Es gibt nicht wenige, die unter der Langeweile dahinleben, die ohne Kino, Radio, Fernsehen allein keinen freien Nachmittag, keine Freizeit, kein Wochenende gestalten können, nicht fähig sind, einen rechten Feiertag zu halten, einen Menschen, Nachbarn oder ein Kind zu beglücken mit einem freundlichen Wort, mit einem hilfreichen Liebesdienst. Dabei gibt es genug Witwen, Alte, Einsame, Kranke, die sich über einen Besuch freuen würden, ebenso gibt es auch Arbeitslose, die sich gründlich überflüssig vorkommen in der Welt und in der Gemeinde Christi. Ist für das alles bloß der Pfarrer, die Gemeindeschwester oder ein anderer für solche Aufgaben bestimmter Mensch da? Und wenn sie da sind, drehen sie dann etwa vor lauter Langeweile und Arbeitslosigkeit ihre Daumen? Wir gehören doch alle zum Haushalt Gottes und sind doch alle „Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“. Sind wir bloß Lebemänner und Kostgänger Gottes in seinem Haushalt? Und noch dazu verwöhnt, anspruchsvoll, untätig in dem Sinne, daß wir bloß schelten, kritisieren oder gar agitieren, demonstrieren und diskutieren über und gegen alles, was in der Kirche angeboten wird, weil es angeblich langweilig, überholt, antiquiert oder sonstwas ist? Dadurch und durch Untätigkeit ruinieren sich die Gemeinden selbst, anstatt ... ich sage es zum letzten Mal ... zu meditieren, buchstabieren, praktizieren und zu produzieren im Sinne dessen, der uns das sagt — für das ganze Jahr 1968 und noch viel länger, so lange wir noch leben dürfen:

Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“

Jetzt wird das Wort tatsächlich zu einem Befehl; denn so hat es Luther richtig übersetzt und auch gemeint im wahren biblischen Sinne:

Totale Dienstbereitschaft und christliche Aktivität kommt aus

„der Gabe, die Jeder von Gott empfangen hat, darum soll auch Jeder dem anderen dienen“

Gott, der Herr, schenke jedem solche Dienstbereitschaft.

Erhard Schendel, Pfarrer

Ehrung von Superintendent Dr. Klaus Harms, Detmold

Superintendent Dr. Klaus Harms, Vorsitzender des Verbandes der Evangelischen Pfarrvereine in Deutschland und Mitglied des Ortskirchenausschusses, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet.

Neujahr 1968

Dies Jahr voll Krieg und vielem bösen Streiten,
voll Unruh, Misstrau, Haß und Nörgelei
und mit nur wenig wirklich guten Zeiten,
dies Jahr des Leides ging uns jetzt vorbei.
Wir hoffen fest, uns sei nun mehr
beschützt
ein „Silberstreifen“ hell im neuen Jahr,
das heißt: für alle, alle Menschen Frieden!
das bietet uns Gott in seiner Güte dar.

Mit diesen Worten und Wünschen grüßt
ich alle Bekannten, Freunde und Verwandten.

Diepholz, den 31. Dezember 1967

Wilhelm Vorberg
Forstmeister i. R.

fr. Hohenwalde/Nm.

Christliche Welt

Kirchen in der DDR Privatunternehmen

Die Kirchen in Mitteldeutschland werden künftig nicht mehr den Schutz als Körperschaften öffentlichen Rechts genießen. Das geht aus dem neuen Strafgesetzbuch der DDR hervor, das am 1. August 1968 in Kraft treten soll. Danach sind öffentliche Gotteslästerungen, Kanzelmissbrauch, Beschädigung und Zerstörung kirchlicher Gebäude und kultischer Gegenstände sowie die Beschimpfung und Störung gottesdienstlicher Veranstaltungen nicht mehr unter Strafe gestellt. Das neue Strafgesetzbuch gibt den Kirchen in vollem strafrechtlichem Umfang den Status von Privatunternehmen.

(Aus „Christ und Welt“ vom 19. I. 1968)

*

Vorsicht bei Polenreisen

Bis zu 100 000 Zloty kann ein ausländischer Tourist in Polen bestraft werden, wenn er an dortige Bewohner irgendwelche Waren, wie Oberhemden, Pullover, Regenmäntel u. a., verkauft, schreibt warnend in einem Artikel die Kattowitzer Zeitung DZIENNIK ZACHODNI! Auch die Käufer dieser Waren können mit Geldstrafen in gleicher Höhe belegt werden. Die Zeitung hebt mit Nachdruck hervor, daß noch vor kurzer Zeit keine Bestrafung für solche „Transaktionen“ vorgenommen worden seien. In Abrechnung des ständig wachsenden „Schwarzmarktes“ hätten sich jedoch die politischen Behörden zu diesen „rigorosen Maßnahmen“ entschließen müssen.

*

Stall unter Wasser

Die altbekannte Spruchweisheit, daß auf dem Rücken des Pferdes alles Glück dieser Erde liege, wurde für einen polnischen Landwirt aus der Provinz Landsberg zu einer bitteren Wahrheit: Drei Tage lang mußte er auf dem Rücken seines braven Ackergauls ausharren, bis Ross und Reiter aus dem überschwemmten Stall von einem Rettungsboot befreit wurden. Das übrige Vieh des Bauern ertrank, wie die polnische Zeitung „Zycie Warszawy“ berichtete.

(Aus „Berliner Morgenpost“ v. 26. I. 68)



Berliner Konvent der Hilfskomitees der zerstreuten evangelischen Ostkirchen

Bericht über eine Arbeitstagung mit dem Ostkirchenausschuß im Evang. Gemeindehaus in Berlin-Dahlem am 16. Januar 1968.

Der Konvent begann mit einer Andacht, die General-Superintendent Braun über die Jahreslosung hielt.

Dann erstattete Oberkonsistorialrat D. GÜLZOW den Jahresbericht über die Arbeit des Ostkirchenausschusses. Schon 1568 — also vor 400 Jahren — hat es in Wesel einen Konvent der Vertriebenen gegeben!

Das Gespräch über die Denkschrift der EKD geht weiter, und es wird für den Juni ein Konvent über „politische Diakonie“ geplant.

Bei den Reformationsfeiern 1967 stellte sich die Frage, ob die Reformation schon beendet sei, und im Rückblick auf die vielseitige Arbeit: Ostpfarrertag in Augsburg, Lektorenkongress in Münster, Studentenferienkurse, Forscherkongress muß gesagt werden, daß sich immer neue Aufgaben stellen. Eine der wichtigsten ist die Forderung, die Kirchengeschichte der Ostkirchen zu fixieren und zu überliefern. Das vielfach schon vorhandene Schrifttum soll für den Konfirmanden- und Religionsunterricht und zur Information jugendlicher Reisender in den Osten ausgewertet werden.

Das Ziel aller Arbeit bleibt es, daß die Kirche über Partnerschaft zur Versöhnung mit den Nachbarn kommt, und daß man die Aufgaben für die Zukunft erkennt und anpackt, ohne das zu vergessen, was uns mitgegeben wurde an evangelischem Kulturgut im Osten.

Als Hauptredner des Konvents hielt der Bundesminister für Vertriebene — Herr v. HASSEL — ein tiefdrückendes Referat über die Ostpolitik der Bundesregierung. Aus der Fülle des Gesagten nur wenige Gedanken: Zuerst warnte der Minister vor der bedenklichen Politisierung des kirchlichen Lebens. Eine zerstrittene und verwirrte Kirche schafft den Boden für solche Eingriffe, wie sie am 24. und 31. Dezember die Gemeinde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche aufstörten. Solche Zustände gefährden nicht nur das kirchliche Leben, sondern auch den Staat. Die „unausgegorenen Meinungen der Modeprotestanten“ stellen die Frage nach der Berechtigung zum Eingreifen. Welch ungeheure Verantwortung ruht auf den Theologen! Geistliche, die weltfremde oder einseitige Entschlüsse treffen, zerstören die „Volkskirche“. Darum steht oben an die Forderung nach Information. Die Ziele der Politik der Bundesregierung wurden kurz skizziert.

1. Obenan steht seit 1949 die Frage des Friedens, für den Deutschland nicht allein verantwortlich ist.

2. Die Versöhnung mit der Welt, die bisher so wenig Echo fand.

3. Auf alle Fälle muß die Freiheit der Bundesrepublik gewahrt bleiben.

4. Alle Kräfte sollen daran arbeiten, ein geeinigtes Europa zu schaffen. Wirtschaft und Industrie haben sich zusammengefunden, und nun sollte die EWG auch den Weg zur politischen Gemeinschaft suchen. Alle Welt spricht von Entspannung und Auflockerung der festgefahrenen Bindungen; aber niemand hat den Willen, eigene Positionen zum besten des Ganzen aufzugeben.

v. HASSEL stellte den Auffassungen des

Bundeskanzlers aus seiner Regierungszeit eine Rede zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution gegenüber, die nichts von der Starrheit des Kreml aufgegeben hat.

Auch ULBRICHTS 10-Punkte-Plan und seine Rede vom 1. 12. 1967 über die neue sozialistische Verfassung der DDR lassen keinerlei Fortschritt auf dem Wege zu einander erkennen. Zwar führen die Bemühungen des Bundeskanzlers zu Briefwechsel und Meinungsaustausch; aber die Standpunkte haben sich noch nicht verändert. Das Potsdamer Abkommen mit dem Verzicht auf Gewalt bleibt bestehen, und die Verantwortung für die Wiedervereinigung liegt in der Hand der Siegermächte. Die Nato ist nur ein Verteidigungsbündnis. Das weiß auch der Osten. Das Recht auf Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes und auf Heimat bleibt bestehen. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, über die soviel gestritten wird, würde die Haltung der Bundesregierung unglaublich machen und muß deshalb auf alle Fälle abgelehnt werden. Alle Bemühungen sollten darauf gerichtet sein, gemeinsam Grenzen zu suchen und zu finden. Die Anerkennung des Regimes der DDR wäre ein unverantwortlicher Vorriff auf Entscheidungen, die nicht in deutscher Hand allein liegen. v. HASSEL warnte vor übereiligen Kommentatoren in Zeitschriften und Fernsehen, die alle Bemühungen der Regierungsvertreter verderben und untergraben.

Anstelle unfruchtbare Polemik sollte man den Wiederaufbau und die Leistungen des Lastenausgleichs sehen, die bis 1971 die Lücken schließen sollen, die durch die Vertreibung entstanden. Aus dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen ergibt sich die Forderung nach der Gleichstellung der Sowjetzoneflüchtlinge in der Wiedergutmachung. Aber es bleiben auch Restaufgaben aus den Bemühungen um die Eingliederung der Vertriebenen in ideeller Hinsicht. Wirtschaftliche Hilfe und Gleichstellung genügen nicht. Die Vertriebenen müssen auch seelisch integriert werden, müssen am kulturellen Leben und Aufbau der neuen Heimat tätigen Anteil haben. Die Aufnahmegemeinden werden bereichert werden, wenn sie Gewesenes nicht nur künstlich bewahren, sondern das Erbe der Vertriebenen pflegen und lebendig machen im Leben ihrer Gemeinden. Dann wird die Kirche für alle evangelischen Glieder auch geistige Heimat werden.

Der letzte Redner Pastor D. GÜNTHER BESCH aus Bremen vertiefte die „Probleme der kirchlichen Arbeit an Aussiedlern, Vertriebenen und Flüchtlingen“ mit zwei Hauptgedanken:

Er nannte Zahlen aus den Durchgangslagern Friedland, Nürnberg und Gießen. Nach ihren Papieren rechnete sich kein Flüchtling zu Atheisten oder Dissidenten. Sie gehörten zu 90 % der katholischen Kirche an. Im Jahre 1967 kamen aus der Tschechei 10 000 (mit Besitz), aus Rumänien nur 300, aus Russland 700, aus Polen 9000 — alle ohne eigenen Besitz. In Polen kostet jetzt eine Ausreisegenehmigung 5000 Zloty, statt bisher 300! Dazu kommt, daß ihre Kinder meist der deutschen Sprache nicht mehr mächtig sind. Sie alle fallen daher der öffentlichen Fürsorge zur

Last und kosten Schulgeld. Neben diesen wirtschaftlichen Problemen steht die Tatsache, daß die im Osten abgelegten Prüfungen in Deutschland nicht anerkannt werden und deshalb die Vermittlung entsprechender Arbeitsplätze unmöglich ist.

Hier erwachsen der politischen, wie der kirchlichen Gemeinde große Aufgaben. Sie müssen die Aussiedler aufnehmen, unterstützen und möglichst bald eingliedern, damit kein Gefühl der Deklassierung zu Menschen zweiter Klasse bei diesen aufkommt, weil sie bisher noch keine gesetzlichen Ansprüche haben.

2. Ein anderer augenfälliger Strukturwandel hat sich seit 1945 vollzogen. Die „preußische Kirchlichkeit“: einfache, schlichte Frömmigkeit, das patriarchalische Verhältnis besonders auf dem Lande und eine zugleich konservative und nationale Volkskirche — sind weitgehend verloren gegangen. Die Kirche ist nicht mehr Bewahrerin des Bestehenden, von Vätern Ererbten, sondern ist auf dem Wege zur Ökumene, wenn dieser Prozeß sich auch nur langsam vollzieht. Außerhalb Europas gehen die Kirchen beider Konfessionen Arm in Arm mit revolutionären Bestrebungen. (Man lese „Der Christ als Rebell“ von Knox, in Südamerika erschienen). Dieser Entwicklungsprozeß ist wie eine Gärung und wird durch gegenseitige Hilfe zur Klärung der neuen Lage beitragen. Die Kirche darf nicht nur „in Erinnerung“ machen! D. BESCH erzählte dazu von einem Gottesdienst in Manhattan/USA, der sich in Form und Lied, in Kleidung und Gebaren der Gemeinde den ostpreußischen Status der Einwandererzeit vor 100 Jahren bewahrt hatte und völlig an der Gegenwart vorbeiführte.

Um zur Entkrampfung der Situation beizutragen, pflegt der Bischof der EKD D. DIETZFELBINGER beratende und wegweisende Gespräche mit dem Präsidenten der Vertriebenenverbände REINHOLD REHS.

Eine lebhafte Diskussion brachte Ergänzungen zu den Ausführungen der Redner: Die Vertriebenenverbände sollten zur Verständigung mit Polen beitragen und konstruktive Arbeit zur Auflockerung der festgefahrenen Situation leisten. — Bei der Eingliederung sollte man ohne Vorurteile das Stammesbewußtsein innerhalb der Landeskirchen abbauen. — Aus dem Kirchenkampf in Schlesien ergab sich die „Mündigkeit“ der Lektoren, die sich als wertvolle Mitarbeiter von Laien im kirchlichen Leben erwies. — Herr D. GÜLZOW erwähnte die Freundlichkeit der Polen heute in Danzig. — Eine weitgehende Verständigung über den Begriff „Kirche“ müßte gesucht werden. — Ein Vorschlag, daß der Bund der Vertriebenen sich mit seinen Jugendlichen am Werk der Aktion Sühnezeichen beteiligen solle, fand Beifall. Auf dem Boden der selbstlosen Arbeit findet die Jugend zueinander, wird Verständnis geweckt für den anderen und viel Ungutes abgebaut.

Alle Teilnehmer des Konvents schieden mit dem Bewußtsein, daß ehrliche und fruchtbare Arbeit geleistet worden sei für die kirchliche Arbeit und Verantwortung für die Vertriebenen.



Dr. Kurt Hinze - ein Sohn unserer märkischen Heimat

Aus Dillenburg schreibt uns Herr Siegfried Huth, fr. LaW., Schönhof-Ferne-mühlenstraße:

„... Vielleicht interessiert Sie der Artikel über Dr. Kurt Hinze, der in unserer Zeitung vom 30. Dezember 1967 erschienen ist!“

Da sich sicher noch viele alte Landsberger an Dr. Kurt Hinze und seine Tätigkeit am Landsberger General-Anzeiger erinnern, sei Ihnen hier mitgeteilt, was dort berichtet wird:

Unser Feuilleton-Chef tritt in den Ruhestand

Wetzlar (RG). Der Nestor unserer Redaktion räumt, nachdem er ein Vierteljahr lang über sein Pensionsalter hinaus Dienst getan hat, zum Jahresende seinen Arbeitsplatz. Nach über 40 Jahren intensivsten journalistischen Wirkens scheidet Dr. Kurt Hinze, der Feuilleton-Chef unserer Zeitung, aus dem Redaktionsverband, um den wohlverdienten Ruhestand anzutreten.

Seit Dr. Hinze Redakteur ist, hat er seine vielfältigen Aufgaben immer sehr ernst genommen; sein hohes Berufsethos hat ihn auf seiner ganzen Laufbahn begleitet; hat ihn nicht nur mehr tun lassen als seine Pflicht, sondern hat ihn auch zu einem Vorbild für journalistisches Verantwortungsbewußtsein gemacht.



Am 21. September 1902 im neumärkischen Briesenhorst nahe Landsberg an der Warthe geboren, holte Kurt Hinze nach dem Besuch der Dorfschule und dem Abschluß seiner Lehrerausbildung das Abitur nach, um in Berlin, München und Königsberg (Preußen) Geschichte, Germanistik und Philosophie, daneben Theater- und Zeitungswissenschaften zu studieren. In Königsberg promovierte er auch 1931 bei Professor Dr. Rothfels zum Dr. phil. Schon acht Jahre vorher, 1923, hatte er

sich in Soldin seine redaktionellen Spuren verdient, später ging er nach Neudamm und Küstrin zum „Oderblatt“. In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg und auch nach Kriegsausbruch war Dr. Kurt Hinze Redakteur am „General-Anzeiger“ in Landsberg an der Warthe.

Die letzten beiden Kriegsjahre war er Soldat an der Ostfront, wurde an der Oderfront verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung 1947 kehrte er wieder in den geliebten Zeitungsberuf zurück. Seit November 1948 gehört Dr. Kurt Hinze dem Redaktionskollegium unserer Zeitung an.

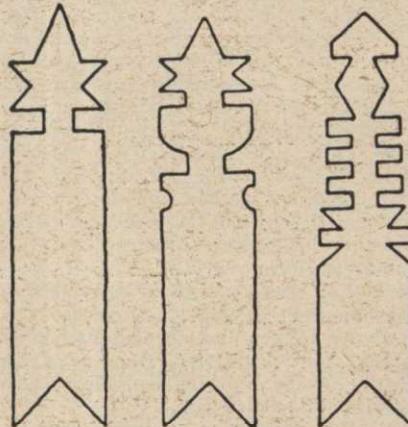
Ferner heißt es:

Die Wurzeln der erstaunlichen Produktivität Dr. K. Hinzes dürfen in seiner Herkunft zu suchen sein. Sohn eines Bauern und Windmüllers, der zugleich Bürgermeister war, und, von der Seite der Mutter her, Sproß von Dorflehrern und Organisten, waren ihm von vornherein Kraft und Lust zum Arbeiten, die Fähigkeit zum Differenzieren im künstlerischen Bereich und der Wille zum Bewahren zeitlos gültiger Werte mitgegeben.

Sein bäuerliches Erbe schlug wohl auch durch, als er sich auf dem Heuerberg bei Oberbiel, zum großen Teil durch seiner Hände Arbeit, ein behagliches, von Mäusen erfülltes Heim schuf, das ihm jetzt als beschauliches Tusculum dient. So ist er, der Bauernsohn, seit sechs Jahren wieder Dorfbewohner.

Giebelzeichen im Wartheland

Von Dr. Kurt Hinze



Giebelhölzer aus Warthebruchdörfer

kleine Kirche sieht nun sein Nest aus. Wie eine Kirche mit Turm und Schiff, und einen Sommer lang hat der Storch, der große Storch in seiner Kirche die Klapperkirchenglocke geläutet.

Hui... wie geht jetzt der Wind! Nordwest! Wir hören, wie er sich an den Törweg drückt und mit den Latten knarrt und gegen die Haustür wuchtet. Wie er die Pappel peitscht und am Giebel vorbeifegt und am Dach zaust! Sei ruhig! Sorge dich nicht! Das Haus steht fest. Oben an der äußersten Spitze ist ja das Giebelzeichen und hält die Latten zusammen, und sein Wesen schützt das ganze Haus. Darum sei ruhig! und rücke zur Lampe.

Das war in Tornow. Oder war es gar nicht Tornow? Das tut ja auch nichts zur Sache. Als ich vor einigen Wochen durch eines dieser Dörfer kam, mußte ich mittendrin auf der Straße vor einem Hause stehenbleiben. Das sah so blank wie der seidenblaue Oktobertag selber aus. Schneeweiss die Lehmwände, und die braunen Balken wie dicke, volle Adern dazwischen. Über der Haustür hing wil-



Blumberg, Laubenganghaus mit Giebelzeichen



der Wein. Wie rotes, geronnenes Bauernblut klebt er an der Mauer. Am Giebel kroch er bis aufs Dach und hielt den Schornstein umschlungen. Ach, was für ein Dach! Es war eine dicke Strohkapuze, die sich wie warme Heimlichkeit über die Fenster stülpte.

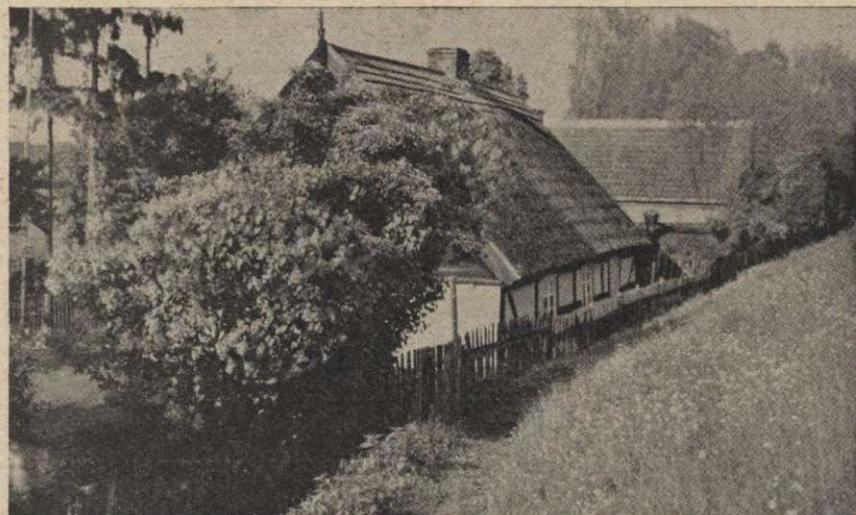
„Na, Vater, wat moaken Sie denn doa?“ redete ich den Alten auf der sonnenwarmen Haustürbank an.

Er sah auf, nahm seine Pfeife aus dem Mund und zeigte mit dem Mundstück am Hause hoch.

Jetzt erst wußte ich mit dem wunderlichen Ding, das er in den Händen hielt und an dem er schnitzte, etwas anzufangen. Oben am Giebel, wo sich der wilde Wein wie Kraushaar zusammenwirbelte, fehlte etwas. Das Giebelzeichen! Der Alte hielt es in der Hand, streichelte es. Es war ein neues, goldgelbes Kiefernblatt zu eigenartiger Form ausgesägt, mit Zacken und Spitzen. Neben ihm auf der Bank lag das alte. Verwittert, moosumsponten. Ein Zacken war abgebrochen. Er nahm das Zeichen und hielt es neben das neue und schien befriedigt. Es hatte die gleiche Größe und Form.

Da haben wir ein gut Teil Geschichte unseres märkischen Giebelzeichens und des Giebelzeichens überhaupt. Es wurde von den Eltern und den Voreltern übernommen. War eins durch das Wehen und Wettern der Zeit zermürbt, so wurde ein neues gesägt, das ein genaues Abbild des alten darstellte. Aber wo ist der Anfang? Ach, was tut sich da vor uns auf! Germanische Vorgeschichte ist es! Da streckt sich in der Sturmacht des 20. Jahrhunderts dicht neben der schwankenden Radioantenne ein letztes Erinnerungszeichen unserer germanischen Voreltern in die Luft!

Das Giebelzeichen der ältesten Zeit war ein senkrechter Pfahl, der zuerst in Stroh gebunden, später ganz aus Holz gebildet wurde. Er ließ sich ganz bequem aufstecken und hielt so als dritte besondere Latte die beiden Windrispen zusammen. Dieser Giebelspieß oder „Bram“ tritt in allen germanischen Ländern auf. Im Wesergebiet, im westlichen Hannover, in der Altmark, ja auch im nordwestlichen Brandenburg treffen wir diese ur-



Fichtwerder - Wohnhaus am Deich

sprüngliche Form des Giebelzeichens noch heute an. Unsere Vorfäder fanden aber bald, daß ein Brett die gleichen Dienste zu leisten vermag wie ein Pfahl, und an einem Brett konnten sich eher ihre nach Schönheit und phantasievoller Ausstattung verlangenden Hände betätigen. Jetzt, da sie überlegten, was sie aus dem zum Brett gewordenen Giebelpfahl machen sollten, dämmerte tief in ihrem Bewußtsein wieder der Glaube ihrer Vorfäder empor und lenkte die Säge. Das Giebelzeichen wurde hier zu einer Speerspitze, dort zu einer Fischgabel, da zu einem geheimnisvollen Drudenfuß. Oder aber sie schnitten das Giebelzeichen nach den Formen ihrer Haus- und Familienmarke, die über der Tür prangte und die sie in ihren Stab geschnitten hatten. Oft ließen sie auch nur ihre Phantasie spielen und gestalteten die Giebelzeichen zu Blumen- und Pflanzengebilden.

Viele Stürme sind seit dieser Zeit über die Giebel gebraust, viele Herbstre haben die Giebel und ihre Zeichen mürbe gemacht. Häuser wuchsen empor, verschwanden, Großväter formten sorgfältig nach dem Vorbild ihrer Ahnen und Urahnen neue Zeichen. Das Kommen und Vergehen, das Neubilden und Wiederversinken hat an den alten Formen gemogelt.

Sie sind verwischt geworden. Ihre Urformen kann man oft kaum noch erkennen. Das Kreuz kam, das christliche Kreuz; es steht heute mit geredeten Armen in freier Höhe neben dem heidnisch-germanischen Drudenfuß und schützt wie dieser Haus und Stall, Mensch und Vieh, Saat und Ernte.

Wir lassen das ganze Jahr über die Pfingstmaien hinter dem Spiegel stecken, damit kein Gewitterschlag das Haus treffe; aber auch das Giebelzeichen wehrt den Blitz ab. Wir lassen das ganze Jahr über den goldgelben Erntekranz über dem Bauerntisch hängen und schnitzen aus den trockenen Christbaumzweigen Suppenquirle, damit Hunger nicht im Hause Einkehr halte. Aber auch das Giebelzeichen schützt vor jeder Not. Die Väter und Ahnen leben in ihm und halten segnend die Hand über Familie und Hof.

Drum brause, du Wind! Oben am First reckt sich dir das Giebelzeichen entgegen. Brause nur, du Nordwest! Unsere Väter halten mit uns Wache, damit wir an Leib und Seele keinen Schaden nehmen. Oben am Dach klammert sich schützend das Giebelzeichen um die Windlatten.

(Aus einer Nummer des Landsberger General-Anzeiger aus dem Jahre 1935.)

Erinnerungen aus dem Jahre 1913 eines alten, alten Landsbergers

Wir wohnten s. Z. auf dem Anger jenseits des Kanals und mußten zur Schule in der Angerstraße. Eines Morgens machten wir uns zur Schule fertig, als meine Mutter rief: „Kinder, die Kanalbrücke brennt!“ Was nun? Wir rannten spornstreichs zur Brücke und trafen dort schon viele Kameraden. Alle staunten, denn es brannte ganz schön!!! Wir standen auf dem Wall und sahen zu, wie die Feuerwehr tüchtig spritzte und die Männer zwischen den dicken Balken herumkletterten. Manch einer plumpste dabei ins Wasser. Das machte uns am meisten Spaß. Aber schließlich dachten wir auch an unsere Schule. Die lag auf der anderen Seite, und wir konnten nicht rüber. Da machten wir uns schulfrei und bauten ein Floß von den verkohlten Balken. Mein Bruder, der leider verschollen ist, und ich hatten bald eins fertig; aber es fuhr uns nicht schnell genug, und zum Rudern hatten wir nicht genügend Platz. Es war zu klein. Wir dachten schon ans Reinfallen, und es dauerte wirklich nicht lange, da lag einer im Wasser, und der andere fiel beinahe hinterher. Aber wir konnten ja schwimmen und kamen ohne Hilfe wieder raus.

Nun bauten wir jeder ein Floß. Das dauerte bis zum Abend. Aber Junge, Junge, wir waren naß und dreckig vom verkohlten Holz und mußten doch mal nach Hause! Vater wußte schon, wo wir den Tag verbummelt hatten, und es gab eine tüchtige Abreibung von wegen dem schönen Schulanzug, den keiner wiedererkannte. Am nächsten Tage waren wir aber wieder am Werk und kamen sogar bis zur Eisenbahnbrücke. Es hieß, die „überm Kanal“ haben frei, bis ein Damm an der alten Brücke fertig sei. In diesen unerwarteten Ferien wollten wir nun Fische fangen, natürlich die großen, die wir immer gesehen hatten. Denn Ukleis und Stichlinge kriegten wir ja immer. Aber nun hatten wir ja ein Floß, und der große Hecht sollte dran glauben. Also, rau aufs Floß und los! Aber schon lagen wir im Wasser und gerieten ins Seerosengeschlinge. Das war eine Krabbelei im Schlamm! Es verdroß uns nicht, und in Gedanken zappelte der Hecht schon an der Angel. Pech war's, daß bis zum Abend alle Mühe vergeblich war. Am dritten oder vierten Tage hatte ich mehr Glück. Ich hatte nämlich eine Haken-

schnur gelegt, was keiner wußte, und holte nun einen Aal und eine Quappe mit einem Barsch und einem Schlei heraus. Da war das Staunen der Kameraden groß, und sie wollten alle was fangen. Aber am Wasser und im Wasser war's dadurch viel zu unruhig, und die Fische waren alle weg, so daß keiner was kriegte. Also verlegten wir uns auf das bessere Rudern und Schwimmen, bis schließlich ein Polizist kam und uns fortjagte. Außerdem mußten wir ja auch wieder zur Schule gehen. Wir benutzten nun die Eisenbahnbrücke; dann setzten uns Kähne über, bis der Damm fertig war und wir dort rübergehen konnten.

Vielelleicht ist noch einer meiner damaligen Kameraden am Leben und kann sich dieser fröhlichen Woche erinnern und noch heute herzlich darüber lachen, wie ich es tue. Ich lebe hier in Kanada auf der Prärie im Ruhestande und denke viel an die alte Heimat. Es war doch sehr schön auf der Warthe und dem Brenkenhoff-Kanal mit allem Drum und Dran, meint Ihr nicht auch?

Max Schleusener **WIMBP**
P. O. Taber — Alta-Canada
GORZÓW WLKP.

Landsbergs erste Neujahrszeitung vom 1. Januar 1777

Möge ein Paar nach dem andern 50

vergnüte Jahre durchleben — Und alle Geborenen ein langes und glückliches Leben!

Es war am Neujahrsmorgen des Jahres 1777. Durch die noch wenig belebten Straßen Landsbergs schreitet ein älterer Mann. Sorgsam hält er unter seinem Arm ein in Tuch eingeschlagenes Bündel. Nach seiner etwas gebeugten Haltung und seiner Kleidung scheint es ein „gelehrter Herr“ zu sein. Es handelt sich um den hochgeehrten und wohlgeachteten Küster der Stadt Landsberg: Johann George Pfauth bringt seinen Mitbürgern zum neuen Jahre seine begehrte Zeitung. Ja, begehrte war seine Zeitung, die man wohl die erste Landsberger „Zeitung“ nennen kann; enthielt sie doch neben einem Auszug aus den Kirchenbüchern auch sonstige Geschehnisse in Stadt und Land. So klopft unser Küster bald an diese, bald an jene Tür, und überall erscheint, wenn auch noch etwas verschlafen, der Herr Meister oder die Frau Meisterin, um das alljährlich nur einmal erscheinende Blatt zu kaufen. Mit einem frohen Neujahrsgruß eilt jener dann dem nächsten Hause zu. So vergeht auch der Nachmittag, und schon ist das Bündel unter seinem Arm recht klein geworden, während, wie er freudig merkt, zahlreiche Groschen in seiner Tasche klingen.

In der Wohnung unserer Voreltern aber nahm der Herr des Hauses das eben erworbene Blatt und las seinen Angehörigen folgendes vor:

„1776 sind zu Landsberg a. d. W. und in der ganzen Inspection, bürgerl. Standes und evangl.-luther. Seit getraut worden: In der Stadtgemeine 30, in der Concordiengemeine 3, in der ganzen Inspection 359 Paar. Geboren: In der Stadtgemeine 69 ehel., 2 unehel. = 71 Söhne, 58 ehel., 5 unehel. = 63 Töchter = 134 Kinder. In der Concordiengemeine eheliche 14 Söhne, 9 ehel., 1 unehel. = 10 Töchter = 24 Kinder. In der ganzen Inspection 775 ehel., 17 unehel. = 792 Söhne, 718 ehel., 21 unehel. = 739 Töchter = 1531 Kinder. Verstorben: Aus der Stadtgemeine 76 männl., 78 weibl. = 154 Personen, Concordiengemeine 18 männl., 19 weibl. = 37 Personen. Aus der ganzen Inspection 556 männl., 521 weibl. = 1077 Personen. In beyden hiesigen evangel.-luther. Gemeinen sind also geboren 158 Kinder, gestorben 191 Personen. Also zu Landsberg wieder 33 Personen mehr gestorben als geboren. Dagegen sind in der ganzen Inspection geboren 1531 Kinder, gestorben 1077 Personen; folglich dennoch im ganzen 454 Personen mehr geboren als gestorben.

Unter den Geborenen in der ganzen Inspection waren 7 Paar Zwillinge und zu Dolgen hat eines Schäfers Ehefrau 2 Söhne und eine Tochter, aber alle drei Kinder tot geboren. Unglücklich, aber doch noch besser als tot, ist zu Massow, in der Dechselschen Paroche, ein Töchterlein mit einer Hand geboren worden; ich wünsche ihr zu Ersetzung ihres leiblichen Mangels eine tugendhafte Seele.

Wenn in unseren Tagen nur die wenigsten Menschen ihr Leben auf 70 oder, wenns hoch kommt, 80 Jahre bringen, so haben wir doch auch in dem verflossenen Jahre nicht wenig Beispiele von Personen, die dieses hohe Ziel erreicht haben: Es wäre noch zu weitläufig, solche anzuführen, solange sich noch verschiedene finden, welchen der Höchste solches zum Teil noch sehr verlängert hat; aber diese verdienen auch besonders angemerkt zu werden, weil man es in allen gesitteten Ländern der Mühe werth hält.

Zu Tornow hat es ein Mann und zu Woldenberg eine Frau auf 100 Jahre gebracht. Ersterer hat bis an sein Ende mit vieler Munterkeit Besen gebunden, und man glaubt: er hätte sein Leben bey einer bessern Pflege noch höher bringen können.

In unserem Landsberg ist eine Frau auf 98, ein Mann auf 84 und eine würdige Matrone vor dem Zantocher Thor auf 83 Jahre gekommen.

Auch Unglücksfälle dürfen zur Nachricht und Warnung nicht vergessen werden: In hiesiger Malzdarre hat sich im December vorigen Jahres ein Tagelöhner verbrochen und ist daran gestorben. Ein lediger Schiffer hat auf unserer Warthe, durch einen Eishaaken eine Verletzung am Fuß bekommen, welche ihm tödlich geworden.

Zu Wepritz ist ein Husar, Hochlöbl. von Ziethenschen Regiments, zu Woldenberg zwei Personen, zu Driesen ein Knabe, zu Wugarten ein Töchterlein und zu Stolzenberg ein Knabe von sieben Jahren ertrunken.

Zu Giesenau ist ein Mann nach einem unglücklichen Falle gestorben, und einer zu Mehrenthin, beym Aufladen eines Sägeblocks erschlagen worden. Der Mühlenmeister zu Bernöwichen ist beym Stampftrade verunglückt.

In den Guschter Holländern hat sich ein Mägdelein mit einem Topf voll heißen Hirse, und in der Colonie Oberalvensleben ein Mägdelein mit kochend Wasser verbrühet.

Zu Büssow hatte ein Schäferknecht seine Jahre bis auf 74 gebracht: Eine nahe Anverwandte, welche ihn für alt genug hielt, bewaffnete sich mit einem Beil, um ihm das Lebenslicht auszublasen; brachte ihm auch eine Wunde am Haupte bey, an welcher den dritten Tag darauf gestorben.

So schrecklich dieses ist, so ist es ohne Zweifel doch noch immer schrecklicher, sich mit mörderischen Händen an sich selbst zu vergreifen. Möchte uns doch kein solches Beispiel bekannt seyn! — Auch zu Kladow hat sich ein 20jähriger wahnwitziger Fremdling selbst aufgehängt und nicht wieder gerettet werden können.

Wenn ich nun dem hochgeschätzten Landsbergschen Publico, insonderheit aber der werthen Stadtgemeine, noch einen kurzen, doch wohlgemeinten Wunsch schuldig bin; so werde ich solchen nicht enger zusammen ziehen und zugleich vollständiger machen können, als wenn ich nach dem Leitfaden meines Verzeichnisses allen Getrauten von Herzen wünsche: daß Sie durch das Band der zärtlichsten Liebe unzertrennlich vest vereinigt solange im Seegen leben mögen, bis ein Paar nach dem andern 50 vergnüte Jahre durchlebt hat, und seinen Ehebund feierlich erneuern kann.

Allen Geborenen wünsche ich ein langes und glückliches Leben, so lang und glücklich man es von einer Welt, wie unsere gegenwärtige ist, erwarten kann.

Die Verstorbenen aber lasse der Höchste die Glückseligkeit genießen, welche alle Rechtschaffenen jenseits des Grabs erwartet.

Hierunter will ich nicht nur die Getrauten, Geborenen und Verstorbencen vom verflossenen Jahr, sondern alle noch lebende in und außer der Ehe befindlichen Personen, welche insonderheit unsere werthe Stadtgemeine ausmachen, vorzüglich verstanden haben. Und hiermit empfehle ich mich Ihnen allen, in allen Ständen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und bin der ganzen werthen Stadtgemeine

ganz ergebenster und gehorsamster Diener der

Küster Joh. George Pfauth.
Landsberg a. d. W., den 1. Januar 1777."

Heimattreffen in Lübeck

Am 17.12.1967 beging der Heimatkreis Landsberg/W. in Lübeck in der Gaststätte „Zum Ihlo“ seine Adventsfeier.

Heimatbetreuer Fritz Strohbusch begrüßte die zahlreich erschienenen Heimatfreunde und ernste Musik leitete die Feierstunde ein. Advents- und Weihnachtslieder, dazwischen weihnachtliche Gedichte und Geschichten, vorgetragen von F. Strohbusch, ließen unsere Gedanken in unser altes, liebes Landsberg wandern. So mancher erinnerte sich an die schönen Weihnachtsfeiern in der Heimat. — Das

Märchen — wieder erdacht von F. Strohbusch — handelte diesmal vom bösen Riesen und der lieben Frau Warthe und brachte Groß und Klein viel Freude.

Für die Kinder in unserer Mitte wurden kleine Geschenke verteilt, die dankbar entgegengenommen wurden.

Die Tombola — aus gestifteten Gewinnen unserer Landsleute — brachte für die Erwachsenen manche nette Überraschung.

Landsmann Weber dankte dem Vorstand mit herzlichen Worten für Mühe und Arbeit, die die Ausgestaltung dieser schönen Feier mit sich brachte.

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:

am Sonnabend, dem 9. März 1968

im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr



GORZÓW WLKP.

Karl Heinrich Krause, Prediger in Zorndorf und Wilkersdorf, Superintendent in Landsberg/W., verdienstvoller Förderer des neumärkischen Schulwesens 1771-1841

Von Otto Kaplick †

Karl Heinrich Krause war ein Kind der Neumark. Geboren am 23. Juni 1771 in Blankenfelde (Krs. Königsberg), kam er 1779 nach Küstrin, wo sein Vater als Landbauschreiber und Kassenrendant tätig war. Er hatte noch vier Geschwister, denen der Vater trotz seines kärglichen Gehalts eine treffliche Erziehung und Ausbildung zuteil werden und die drei Söhne sogar studieren ließ. Der Neid der Nachbarn und Zeitgenossen war davon überzeugt, daß die hierzu erforderlichen Geldmittel nur auf unredliche Weise beschafft worden sein könnten und verdächtigten den braven Mann der Untreue im Amt. Die Aufregungen der hochnotpeinlichen Untersuchungen und die Schmähung seines ehrlichen Namens vermochte er nicht zu ertragen; er siegte schnell dahin und starb, bevor noch das Verfahren seine gänzliche Schuldlosigkeit und Unbescholtenheit festgestellt hatte, und ließ Witwe und Kinder in größter Not zurück. Die Behörde säumte jedoch nicht, den schwer angeklagten Ruf des Verblichenen in glänzender Rechtfertigung wiederherzustellen, und war nach Kräften bemüht, das ihm widerfahrene Unrecht soweit möglich an seiner Familie wiedergutzumachen. Die Witwe erhielt neben ihrer Versorgung ein ansehnliches Geschenk; der Staat übernahm darüber hinaus auch die Studienkosten der Söhne.

So konnte Karl Heinrich, nachdem er bis zum 17. Jahre das Küstriner Gymnasium besucht hatte, als Zögling des Frankischen Waisenhauses die Universität Halle zum Studium der Theologie beziehen. Nach kurzer Hauslehrertätigkeit trat er als Feldprediger in Wesel in die preußische Armee ein, beschäftigte sich auch zugleich seinen Neigungen folgend, rege und eindringlich mit pädagogischen Problemen. Diese Tätigkeit führte ihn auf den Ruf des bedeutenden Schulmannes Dr. Dinter an die von diesem eingerichtete Erziehungsanstalt, an der er einige Jahre als Lehrer wirkte. Hier führte er auch seine Gattin Dorothea Wiedemann aus Stolberg am Harz heim. In den politischen Wirren der Zeit gestaltete sich sein Leben jedoch unruhig. Mit seinem Regiment, das zur Besatzung der Festung Hameln gehörte, geriet er 1806 in französische Gefangenschaft. Ein Ruf der Fürstin Pauline von Lippe, die ihm das Amt des Prorektors am Gymnasium in Detmold übertrug, erlöst ihn.

Im Jahre 1808 konnte er endlich in die geliebte neumärkische Heimat zurückkehren; er übernahm die Pfarrstelle in Zorndorf mit der Tochterkirche in Wilkersdorf. An friedliche Erholung in ländlicher Stille war aber auch hier nicht zu denken. Unaufhörliche Durchmärsche der starken französischen Besatzungsstruppen zwischen den Festungen Küstrin, Stettin und Kolberg versetzten die Landbevölkerung in dauernde Angst und Unruhe. Und da im Dorfe Zorndorf weder Gutsherr noch Amtmann ansässig waren, hielt man sich bei allen Einquartierungen, Lieferungen und Forderungen aller Art an den Pfarrer, der beständig feindliche Offiziere als wenig erwünschte Gäste in seinem Hause hatte. Er hat einmal aufgeschrieben, wie sie bei ihm lebten: In

5 Tagen verzehrten sie einen ganzen Ochsen, 2 Schweine, 8 Schafe, 30 Hühner, 17 „Kappfhähne“ und tranken für 76 Taler Bier, Branntwein und Rum, „ohne das verbrauchte Gemüse, Fett, Brot usw.“. Außerdem mußte er 6 Kühe liefern und immer wieder nächtliche Übergriffe der Soldaten bei seinen Bauern abwehren. Einmal mußte der Pfarrer sogar flüchten, „weil er seinen Bauern geheime Kunde gegeben hatte, daß sich 100 Mann in seinem Hause befänden, welche Pferde, Wagen und Knechte wegführen wollten“. Daraufhin hatten sich die Bauern mit ihrem Vieh und Gesinde schleunigst in der Dunkelheit auf und davon gemacht und sich in die schützenden Wälder nach Vietz zu gerettet. Erst nach zwei Tagen kehrten sie zurück, und nun war das Fürchten bei den Franzosen: es war im Frühjahr 1813, die ersten Kosaken begleiteten die Schar, und die Franzosen zogen es vor, das Feld zu räumen!

Für den preußischen Landsturm stellte sich auch der ehemalige Feldprediger zur Verfügung. Mit einer Pike bewaffnet, nahm er an den Übungen der Truppe als Landwehrmann teil. Die Predigt, die er bei der Vereidigung hielt, wurde gedruckt und ist in manchem neumärkischen Bauernhause als Erinnerung an große, schwere Zeit aufbewahrt worden.

Im Jahre 1823 wurde Krause zum Oberpfarrer in Landsberg ernannt, das damals 9500 Einwohner zählte; gleichzeitig wurde ihm als Superintendent die Leitung des Kirchenkreises übertragen. In vorbildlicher Treue hat er seine geistlichen Pflichten versehen. Er war ein beliebter Seelsorger und Prediger; seine Amtsbrüder schätzten ihn als gewissenhaften Mitarbeiter im Weinberge Gottes. Seine in der Marienkirche gehaltenen, im Druck gesammelten Predigten fanden sich in vielen Häusern der Stadt und des Kreises. Durch ihn wurden die neuen Kirchen in Giesenau 1823, Kernen 1824, in Wepritz 1829 eingeweiht; 1831 weihte er den neuen Friedhof in Landsberg an der Friedeberger Straße.

Leider „genoß er nicht das Glück, eigene Kinder zu haben“. So widmete er sein erzieherisches Geschick und seine pädagogische Weisheit und Erfahrung den Kindern der ihm anvertrauten Gemeinde. Schon im ersten Jahre seiner Amtstätigkeit in Zorndorf hielt er täglich in der Dorfschule in Gegenwart des Lehrers drei Stunden Unterricht; in den folgenden 13 Jahren war er täglich wenigstens eine Stunde in der Schule und wanderte im Sommer wie im Winter immer wieder zur Filiale Wilkersdorf hinaus, wo er dem alten Lehrer und dessen Sohn Anregung und Anleitung gab, von den Kindern freudig begrüßt und von den Eltern dankbar verehrt. Beide Schulen hoben sich durch diese unermüdliche Fürsorge bald über den allgemeinen Stand der neumärkischen Landschulen hinaus. Krause schilderte diese Wandlung selbst in seinem Büchlein „Philoteknos“, das er auf Veranlassung der Regierung in Frankfurt herausgab. Ferner schrieb er in Zorndorf sein wichtigstes pädagogisches Werk, den „Versuch planmäßiger und naturgemäß unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen“. Das Buch erschien 1813 und wurde

drei Jahre später in Halle nochmals aufgelegt.

Der starke Band, mit dem bescheidenen Zusatz im Titel: „Lehrern und Freunden der Jugend zur Prüfung und Benutzung vorgelegt“, trug als Motto das Pauluswort „An Bosheit seid Kinder, am Verständnis seid vollkommen“, und war in drei aufeinander aufbauende Teile gegliedert. Der Inhalt ist geprägt von den rationalistischen Auffassungen der Zeit; doch ist es das Ziel des Verfassers, „die verderblichen Auswüchse der Aufklärung in echte segensvolle Erleuchtung übergehen zu lassen“. Dazu dienten „Praktische Denk- und Sprechübungen für Kinder“ schon der ersten Klasse der Elementarschule. Es waren im wesentlichen Begriffsbestimmungen und ihre sprachliche Formung, Unterhaltungen über Inhalt und Umfang der Begriffe, Bildung und Unterscheidung der verschiedenen logischen Urteile bis hin zu eingehenden Übungen in logischem Schließen, in Induktion und Deduktion und sogar zu Fehl- und Trugschlüssen. Der Gehalt entgegengesetzter, bildlicher, sinnverwandter, mehrbedeutender Ausdrücke wurde in gründlichen Sprach- und Sprechübungen durchdrungen und erschlossen. Ausgehend von konkreten Gegenständen, z. B. in der Schulstube, erscheinen diese scharfsinnig aufgebauten Übungen durchaus geeignet, das Denkvermögen planmäßig und erfolgreich zu schulen und zu beachtlicher abstrakter Fähigkeit zu entwickeln.

Es ist ein bewundernswerter, schöner Versuch, den hier der neumärkische Dorfpfarrer unternimmt, die Kinder aus Unwissenheit und Dummheit zu höherer, bewußter Menschlichkeit, emporzuführen, geboren aus dem Geist der Zeitgenossen Pestalozzi, Herbart, Dinter, unter denen Krause ein zwar bescheidener, aber ehrenvoller Platz gebührt. Noch gab es kaum Lehrer, deren eigene Ausbildung ausgereicht hätte, den hohen Anforderungen des neumärkischen Schulmannes gerecht zu werden. Aber Krause wußte, daß er nur mit der Weiterbildung der Schulmeister die Voraussetzungen zum Gelingen seiner weit gespannten, schulischen Pläne schaffen konnte. Andererseits kann nicht wundernehmen, daß seine Bestrebungen von den herrschenden Schichten der Zeit durchaus abgelehnt wurden. Sie hielten mit ihrer Ansicht, daß dem gemeinen Mann eine Bildung, die weder ihm selbst noch der bürgerlichen Gesellschaft wohltätig ist, unnötig oder gar schädlich ist, nicht zurück. Aber er fand auch Beifall, so bei der Frankfurter Regierung, die ihn zum Schulinspektor des Küstriner Kreises ernannte. Alljährlich veranstaltete er, zusammen mit zwei anderen Predigern, Fortbildungskurse, die von der Behörde nachhaltig unterstützt und in ihrem Auftrage auch von Lehrern der Nachbarkreise besucht wurden. (Fortsetzung folgt)

Der Angelsport in Wort, Bild u. Technik

2. Auflage 850 Seiten

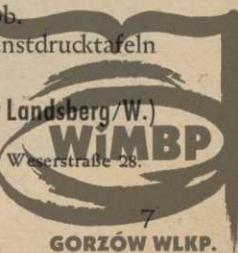
1756 Abb.

Preis: 22.50 6 Kunstdrucktafeln
ist wieder erschienen!

Autor: Alfred Esch (früher Landsberg/W.)

Zu beziehen durch:

ALESCH-Verlag, 1 Berlin 44, Wieserstraße 28.



GORZÓW WLKP.

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Jetzt, wo Sie unser Heimatblatt im neuen Jahre zum ersten mal erhalten, haben wir die schöne Weihnachtszeit, Silvester und Neujahr schon lange hinter uns. Wir stecken wieder im Alltag mit seinen Freuden, Leiden und Sorgen mächerlei Art.

Zuerst möchte ich nun allen lieben Landsbergern aus Stadt und Land, die mir zum neuen Jahr Glück und Gesundheit, Segen und Erfolg für die Arbeit gewünscht haben, recht herzlich danken.

Gern erwidere ich alle guten Wünsche. Möge allen das beschieden sein, was sie sich vom neuen Jahr erhoffen!

Nun würde ich Ihnen gern schildern, von wo und von wem all die vielen, vielen Grüße kamen — leider geht es aus Platzmangel nicht. Den Gruß von Herrn Roland Heise, jetzt Bethel bei Bielefeld, möchte ich Ihnen aber nicht vorenthalten. Er schreibt:

„... Möge Gott Ihnen auch 1968 die Kraft schenken, uns unser geliebtes Heimatwerk frisch und fröhlich weiterzuführen! Auf Ihre etwas bange Bitte nach einem kleinen Beitrag möchte ich Ihnen durch das Gedicht von Ernst Frank neue Hoffnung geben.

Gott ist getreu!

Und schlägen auch die Wellen
Hoch über unser Schiff,
Als müßte es zerschellen
Am nächsten Felsenriff.

Denn Nacht und Nebel nehmen
Dem Fährmann jede Sicht, —
Getrost! Du darfst es glauben:
Gott ist und bleibt das Licht.

Er wacht in jedem Leben
Als Treue, die nicht wankt,
Obgleich das Herz erzittert
Und angstvoll sorgt und bangt.

Wenn alle Gründe heben,
Der Stundenschlag zerfliegt...
Bleib fest! Es hat noch immer
Sein Wort die Not besiegt.

Das wird uns nicht verlassen,
Es führt uns ein und aus
Und bringt uns als die Gnade
Am Abend dann nach Hause.

So hoffe ich mit Zuversicht auf Gottes Hilfe, um die Arbeit auch im Jahre 1968 zu bewältigen ... und

Frau H. Deutschländer, Frau M. Lehmann und Frau J. Kühn, werden hoffentlich auch im neuen Jahr — trotz ihres Rentnerdaseins und ihrer wohlverdienten Ruhe den weiten Weg von Zehlendorf, Reinickendorf und Britz nach Spandau nicht scheuen, um mich bei der schönen Arbeit für unsere Landsberger zu unterstützen.

Neben der Arbeit, die jede Ausgabe des Heimatblattes erfordert, haben wir im verflossenen Jahr 1225 Briefe und 315 Postkarten als Eingänge zu verzeichnen ... und diese viele Post wurde auch beantwortet! Dies, um Ihnen einen kleinen Einblick zu gewähren. Wir haben alles gern bewältigt und freuen uns über jede Anfrage — besonders — wenn wir auch helfen können.

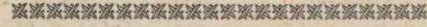
Oft hatten wir Gelegenheit, Gäste aus der Bundesrepublik und dem Osten unseres Vaterlandes hier begrüßen zu können. Viele hatten es sich so eingerichtet, daß sie an einer unserer monatlichen Zusammenkünfte, die durchschnittlich sehr gut besucht waren, teilnehmen konnten. Aber auch hier im Büro konnte ich mich oft über lieben Besuch freuen. Da kamen Irene Jänsch aus Lippstadt, Konstantin Freund aus Schwalbach b. Ffm., mit dem mich wie mit Irene J. die Schulzeit verbindet, Schwester Hilde Brink aus Bochum, Helga Schöniger, geb. Quast, aus Hamburg, Siegfried Beske aus Stadthagen und Frau Erna Frohloff, geb. Wels, aus Minden, Frau Regina Stoof aus Dinslaken und viele andere.

Vor und in der Adventszeit hatten wir auch wieder die schöne Aufgabe, Pakete und Päckchen an unsere Landsleute im Osten zu versenden. Leider reichen unsere Mittel nicht aus, um alle uns bekannten Landsberger „drüber“ zu erfreuen.

Allen lieben Landsbergern im In- und Ausland herzliche Grüße

Irma Krüger

1 Berlin 20, Neuendorfer Straße 83,
Telefon: 3 61 46 21 und 3 61 39 93.



Heimattreffen in Moers

In Moers fanden sich die Landsberger am 9. 12. 67 zur Weihnachtsfeier zusammen. Unteres Bild wurde von Ulrich Porath geschossen. Die Personen v. links nach rechts, vorn sitzend: Herr Purps (früher Küstrin) Frau Gisela Höhne, geb. Mannkopf, Frau Liselotte Czielinski, geb. Kretschmer, Frau Mannkopf; stehend: Frau Hanna Porath, geb. Rohrbeck, Frau Helma Kostka, geb. Apitz, Paul Kostka, Gerhard Höhne, Karl Porath, Frau Kretschmer, Frau Selkes, Essen, Frau Ruth Faustmann, geb. Heißig, Frau Inge Semper, geb. Kretschmer, Rolf Selkes, Essen, Herr Dr. Faustmann, Eltern.

Unsere Treffen finden noch immer am 2. Sonnabend jeden Monats im Hotel „Haus Rösgen“, Kirchstr., statt. Fr. Dora Schripp, unsere Köchin aus Marienspring, heiratete am 8. 12. 67 nach Witten/Ruhr. „Er“ ist Schlesier, und die Verbindung zu den Landsbergern wird nicht abreissen! Da die Küche im Hotel „Rösgen“ geschlossen wurde, findet unser Essen in diesem Jahr am 9. 2. im „Park Café“ im Stadtpark in Moers statt, 19.30 Uhr.

H. P.

Text zum Bild ▲

▼ Die Landsberger in Moers



Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Unsere Patenstadt ist dabei!

„Spiel ohne Grenzen“
am 1. Juni im Herforder Stadion
Gegner ist die Stadt Siegen —
Gewinner nimmt am 28. August am Internationalen Wettbewerb teil

Herford. Im Rathaus der Werrestadt traf die telefonische Mitteilung aus Köln ein: „Die Stadt Herford nimmt an dem Fernseh-Städtekampf „Spiel ohne Grenzen“ teil und ist als Austragungsort für die nationale Ausscheidung gewählt worden. Die Veranstaltung wird am Pfingstsamstag, 1. Juni, im Herforder Stadion durchgeführt werden. Gegner der Stadt Herford ist die Stadt Siegen. Der Gewinner dieses nationalen Städte-Turniers wird am 28. August am internationalen Turnier teilnehmen.“

Hier nehmen Städte aus Frankreich, der Schweiz, Belgien, Italien und England teil. Die Veranstaltung am 1. Juni wird aus dem Herforder Stadion direkt übertragen. Man hofft, daß etwa 20 000 Besucher eine mächtige Kulisse für diese größte Veranstaltung nach dem Kriege in der Werrestadt bilden.“

Diese erfreuliche Fernseh-Nachricht übermittelte uns der Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Stadtverwaltung, städtischer Verkehrsleiter Heinz Schön. (Herforder Kreisblatt“ vom 24. Jan. 1968)

Rentnerwohnheim in Hechingen

Das Bundessozialwerk Berlin-Mark Brandenburg e. V. beabsichtigt, mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Hechingen in Hechingen ein Rentnerwohnheim zu errichten. In diesem Jahr sollen im ersten Bauabschnitt etwa 30 Wohnungen für alte Leute entstehen. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein herrlicher Wald; die Burg Hohenzollern ist in Sichtweite; die Entfernung zur Stadtmitte beträgt etwa 1 km.

Es können sich Landsleute im Rentneralter bewerben, die unter 900,— DM Rente oder Pension haben und Mitglied der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg sind. Die Anmeldung ist an den zuständigen Landesverband der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, den zuständigen Heimatkreisbetreuer oder an das Bundessozialwerk Berlin-Mark Brandenburg e. V. in 23 Kiel, Muhliusstr. 81 zu richten.

Jeder Bewohner hat neben dem LAG — oder Flüchtlingshilfes. — Aufbaudarlehen ein Mieterdarlehen in Höhe von 1000 DM für die Einzimmoerwohnung und 1500 DM für die Zweizimmerwohnung einzuzahlen. Dieses Mieterdarlehen wird jährlich mit 100 DM getilgt.

Das Heim erhält Zentralheizung, eine Waschküche mit Waschautomaten, einen Gemeinschaftsraum und Grünanlagen. Die Miete wird voraussichtlich 2,— DM pro qm Wohnfläche kosten.

Der Vorstand des Bundessozialwerkes hat Ldsm. Karl Heinz Kaiser, Kiel, beauftragt, die notwendigen Vorarbeiten für dieses Heim, kombiniert als Rentnerwohnheim, Erholungsheim und Jugendfreizeitheim zu leisten. Die Vorverhandlungen in Stuttgart und Hechingen lassen diesen Plan in greifbare Nähe rücken. Ldm. Kaiser hat in den Jahren 1959/60 und 1962/63 die Rentnerwohnheime „Sanssouci“ in Kiel und Lübeck errichtet und dabei 89 Wohnungen und 2 Heimatstuben in 9 Häusern geschaffen.

Ferien- und Erholungsheim des Landkreises Herford in Gurtis



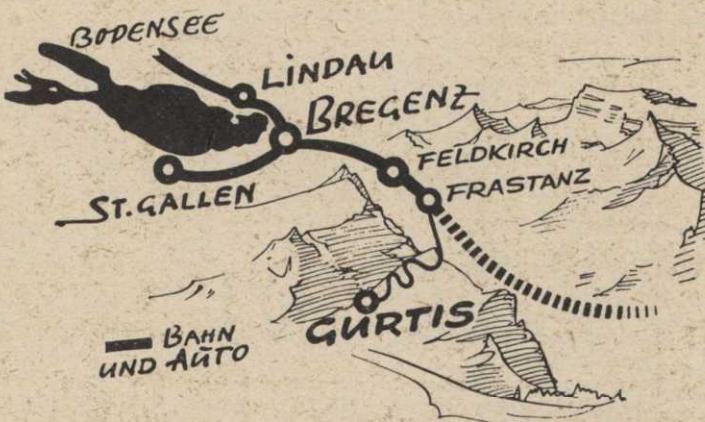
Unsere Patenstadt Herford lädt ein zu einer Ferienreise nach Vorarlberg. Etwa 50 km von Bregenz entfernt liegt in 900 m Höhe das Bergdorf Gurtis. Dort mietet das Jugendamt Herford das Haus „Galinakopf“ als Ferien- und Erholungsheim für Gruppen, Vereine oder Familien. Das geschmackvoll eingerichtete Haus bietet eine behagliche Atmosphäre für Winter-, Sommer- und Herbstferien. Neben den Schlafräumen stehen mehrere Aufenthaltsräume zur Verfügung. Zahlreiche Wandermöglichkeiten auf gleicher Höhe und im Hochgebirge bieten sich an. Im Winter ist Gurtis das ideale Skiparadies. Fahrten zum Bodensee, nach Liechtenstein und über die Hochgebirgspässe vermitteln

einen Einblick in die Schönheiten der weiteren Umgebung.

Landsberger, die sich einer Freizeit von 2 bis 3 Wochen mit den Herfordern zusammen anschließen wollen, wenden sich um nähere Auskunft an das Jugendamt in Herford, 49 Herford, Wittekindstraße 9. Telefon: 66 33 74, Vorwahl 0 52 21.

Die Gemeinschaftsfahrten ab Herford im Omnibus führen über Köln — Frankfurt — Stuttgart — Ulm — Lindau — Bregenz — Feldkirch — nach Gurtis.

Aber auch alleinreisende Feriengäste werden aufgenommen. Sie können Prospekte beim oben genannten Jugendamt anfordern.



Jahreshauptversammlung und Delegiertentagung der BAG Landsberg (Warthe) am 4./5. Mai 1968 in BÜNDE / Westf.

4.5.68: 10.00 Uhr Jahreshauptversammlung, Hotel Schierholz

14.30 Uhr Besichtigung der Ausstellung „Deutsche Leistung im Osten“, Neue Berufsschule in Bünde-Ennigloh

16.00 Uhr Podiums-Diskussion, Hotel Schierholz

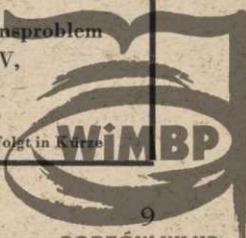
Thema:

Heimat-Vertreibung - Ostpolitik als Generationsproblem

20.00 Uhr Ost-Westdeutscher Volkstumsabend des BdV, Kreisverband Herford-Land, Stadtgarten

5.5.68: Vormittags Busfahrt nach Bad Essen

Die Delegierten der BAG-Kreisgruppen sind herzlich eingeladen / Schriftl. Einladung folgt in Kürze



LANDSBERG (Warthe)

Aus der Geschichte der Stadt nach alten Chroniken -

zusammengestellt von Dipl.-Ing. Radeke nach Aufzeichnungen des Vaters - Rektor und Stadtrat Gustav Radeke

1257	2. 7. Gründung der Stadt Neu-Landsberg durch den Ritter Albert von Luge, von Markgraf Johann I. aus dem Hause Anhalt beauftragt. Die Stadt erhält Stapelrecht und Durchgangszoll und wird zum Schutze mit hölzernen Palisaden umgeben.	1627	Ausbau der "Kuhburg" zu einer starken Festung.	
um 1290	Gründung eines Augustiner-Klosters in der Baugasse (Wollstraße).	22.	Kaiserliche als Verbündete des Landesherrn plündern die Stadt bei ihren Durchmärschen.	
um 1300	Bau der St. Marienkirche in ihrer ersten Form.	1631	20. 1. Gustav Adolf vor den Toren der Stadt, heftige Kämpfe um die Kuhburg.	
1320—1325	Bau der Stadtmauer aus Feldsteinen, eben aus Ziegeln, mit 32 Türmen, Weichhäuser in der Mauer, mit Mühlens- und Zantocher Tor, Bau einer Burg für den Stadtvoigt.	16.	4. Die kaiserliche Besatzung verläßt geschlagen die Stadt, die Schweden besetzen die Stadt als Feinde ohne zu plündern. Die Pest wütet weiter in der Stadt.	
1325	3. 5. Markgraf Ludwig in der Stadt. Ein Ansturm der Litauer bricht an der neuen Stadtmauer zusammen.	1632	Abzug der schwedischen Besatzung nach Gustav Adolfs Tod. Wieder besetzen die Kaiserlichen die Stadt.	
1347	Die Pest, der schwarze Tod, wütet in der Stadt.	1635	25. 3. Vom vereinigten schwedisch-brandenburgischen Heer geschlagen, verlassen die Kaiserlichen die Stadt. Die Schweden von den Bürgern als Befreier begrüßt. Nach dem Separatfrieden von Prag erhält Landsberg vertragsgemäß eine Besatzung von Reichstruppen.	
um 1350	Bau der ersten Warthebrücke, Durchbruch von 2 Toren zur Warthe.	1637	10. 1. Die Schweden besetzen die Stadt wieder als Feinde. 2. 7. Landsbergs Besatzung ergibt sich den Kaiserlichen.	
1360	Eine Lateinschule wird erstmals erwähnt.	1638	Große Hungersnot und schwere Krankheiten zwingen die Kaiserlichen zum Verlassen der Stadt, es bleibt nur eine kleine brandenburgische Besatzung zurück.	
1372	Die Stadt kauft vom Kloster Paradies das Feldkloster südlich der Warthe, die spätere "Kuhburg".	1639	26. 7. Landsberg wird nochmals von den Schweden belagert und im Sturm genommen und bleibt zwei Jahre über den Friedensschluß hinaus in den Händen der Schweden.	
1373	Markgraf Otto erlaubt der Stadt die Erhebung eines Damm- und Brückenzolles, der noch bis zum 1. Weltkrieg an der Kanalbrücke erhoben wurde (Brückenzollhäuschen).	1650	17. 7. Abzug der Schweden, Landsberg ist frei. Von 600 Bürgern um 1600 zählte man 1640 nur noch 60.	
1385	Ein St. Georgshospital neben der Georgs-Kapelle an der Propstei nahe der Warthebrücke wird erstmals urkundlich erwähnt.	1675	Nochmalige Besetzung der Stadt durch die Schweden nach ihrem Einfall in Brandenburg als Verbündete Ludwigs XIV. von Frankreich gegen den Großen Kurfürsten. Räumung der Stadt von den Schweden nach sechsmonatiger Besetzung nach der Schlacht bei Fehrbellin (28. Juni 1675).	
1388	Der Name LANDSBERG an der WARTHE tritt urkundlich erstmals auf.	1689	Erstmalige Erwähnung einer Posthalterei in Landsberg. Erster Postmeister war Raimann Redell. Die Posthalterei lag in der Junkerstraße (Poststraße).	
1402	Landsberg geht mit der gesamten Neumark in den Besitz des Deutschen Ritterordens über. Bau eines festen Schlosses in der Stadt (Schloßstraße).	1700	Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.) schenkt der Stadt die sogenannte Schloßstelle nebst Baumaterial für die Errichtung der Stadtschule.	
1433 9.—15. 6.	Vergebliche Belagerung der Stadt durch die Hussiten.	1704	Einweihung der Konkordienkirche zur gemeinsamen Benutzung der lutherischen und reformierten Gemeinde.	
1434 24. 12.	Vergeblicher Versuch des Stenzlew von Ostrorog, die Stadt zu überrumpeln.	1707—1710	Bau der neuen großen Stadtschule auf dem ehemaligen Schloßplatz und Abbruch der alten Schule auf dem Markt.	
1437	Der Deutsche Ritterorden errichtet bei Zantoch eine Turmburg.	1709	Einwohnerzahl der Stadt 4040 Seelen.	
1438	Die von den Deutschherren angelegte Grabenmühle wird erstmals urkundlich erwähnt.	1712 1.—5. 8.	Zar Peter der Große und Zarin Katharina weilen in der Stadt zur Zusammenkunft mit August dem Starken.	
1446 8. 12.	Stiftung der Schützengilde (Stiftungsurkunde).	1720	Landsberg wird Garnisonstadt für ein Dragoner-Regiment, die Dragoner liegen in Bürgerquartieren. Gründung des Waisenhauses in der Schloßstraße.	
1453	Die Neumark mit Landsberg wird vom Deutschen Ritterorden an Brandenburg, Kurfürst Friedrich II. von Hohenzollern, verkauft.	1722	Schließung des Kirchhofes an der St. Marienkirche, Anlage eines neuen Friedhofes in der Mühlenvorstadt (Alter Friedhof).	
1458	Bau der Gertrauden-Kapelle auf der Stelle der Konkordienkirche (St. Katharinen Friedhof).	1729	1734	Einrichtung der ersten Straßenbeleuchtung mit 66 Laternen. Abbruch des baufälligen Schützenhauses und des Schießstandes und Planierung des Schießgrabens, Neubau des Schützenhauses am Wall (Ecke Buttersteig) und Anlage eines Turnplatzes. Bau der Konkordienkirche auf dem Platz des abgebrochenen Schützenhauses.
1537 1. 11.	Reformation in Landsberg, Bürgermeister Johann Schede, Rat und Bürgerschaft der Stadt nehmen das Abendmahl in beiderlei Gestalt durch Pfarrer Weltersdorf in der St. Marienkirche.	1740	29. 9. Ein sehr harter Winter setzt ein und währt bis zum 24. Juni 1741, alle Weinberge werden vernichtet.	
1561	Anlage eines Röhrenbrunnens auf dem Markt (1575 wieder abgebrochen).	1744	Gründung der höheren Töchterschule als Privatschule.	
1562	Markgraf Hans kauft die Ferne mühle und die Vierradmühle (Mühlplatz).			
1563	Hexenprozeß in Landsberg (der Fernemüller und sein Weib).			
1564 6. 1.	Hochwasser der Warthe reißt die Brücke fort und zerstört einen Teil der Mauern.			
1566	Die Pest rafft 900 Personen dahin.			
1585	Bürgermeister und Rat der Stadt erteilen dem Elias Kastner das Privilegium zur Gründung der vierten Apotheke (Schwarzer Adler, jetzt Marienapotheke). Die Pest fordert 1300 Opfer.			
1591 24. 2.	Die Bürgerwehr (Schützengilde) wird durch Kurfürst Johann Georg privilegiert.			
1599	Ein mächtiger Kronhirsch flüchtet — von Wölfen verfolgt — in die Kirche und bricht am Altar zusammen.			
1600	Bau eines Rathauses mit Blasenturm und Hauptwache auf dem Markt.			
1618—1648	Der 30jährige Krieg, Landsberg wird viermal von den Kaiserlichen und viermal von den Schweden besetzt.			
1621	Der Kirchturm erhält einen Kuppelaufbau (welsche Haube).			

1750	Einwohnerzahl der Stadt 4200.	1794—1796	Friedrich Schleiermacher wirkt als Hilfsprediger an der Konkordienkirche, er wohnte in dem nach dem Brande wieder aufgebauten Prediger-Witwenhaus in der Schloßstraße.
1758	23. 7. Besetzung der Stadt im 7jährigen Krieg durch die Russen unter Fermor.	1799	Die Stände der Neumark errichten, nachdem das Bettler- und Bandenwesen überhand genommen hatte, das Landarmenhaus (Corrigendenanstalt), zeitweise mit Irren- und Strafanstalt (heute Forschungsanstalten).
19.	9. Die russische Hauptarmee zieht in Richtung Karzig ab, eine starke Besatzung bleibt in der Stadt.	1800	Landsberg zählt 6200 Einwohner ohne Militärpersonen.
26.	9. Preußische Truppen unter General von Wobersnow befreien die Stadt von den Russen.	1806	26. 10. König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise auf der Flucht nach Ostpreußen rasten und frühstücken in Landsberg.
1761	Sept. Durchzug russischer Truppen durch die Stadt.	26. 11.	Napoleon trifft morgens 10 Uhr in Landsberg ein, wenige Tage später folgt Marschall Murat, den Napoleon zum König von Polen ausersehen hatte. Bis zum Jahresende 1808 durchzogen mehr als 250 000 Franzosen die Stadt.
1762	Friede mit Rußland und Abzug der russischen Heere aus Preußen nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth von Rußland.	1812	Die Garnisonkirche wird zum Lazarett hergerichtet. Der Durchmarsch der „Großen Armee“ nach Rußland beginnt.
1763	Landsberg gleicht wiederum einem Trümmerhaufen wie nach dem 30jährigen Krieg.	Dez.	Die ersten schwer mitgenommenen französischen Soldaten aller Truppengattungen durchziehen Landsberg in Richtung Westen.
1765	10. 5. Eine Feuersbrunst vernichtet alle Häuser in der Schloßstraße.	1813	16. 2. Die ersten russischen Truppen durchziehen die Stadt.
1767	Beginn der Trockenlegung und Besiedlung des Warthebruches.	18. 2.	Ein polnisch-westfälisches Korps besetzt die Stadt, um den Vormarsch der Russen aufzuhalten. Das Korps zieht aber am nächsten Tag in Richtung Küstrin ab.
1768—1769	Umwallung der Brücken-Vorstadt, Bau des Brenkenhoff-Kanals.		(Fortsetzung im nächsten Blatt)
1768	31. 5. Eine gewaltige Feuersbrunst legt die Zantocher Vorstadt mit 225 Gebäuden und der Konkordien-Kirche in Schutt und Asche, 7 Menschen verbrennen, 12 Häuser werden in gleichem Muster mit dem Giebel zur Straße aufgebaut (12 Apostel). Mit Unterstützung König Friedrich II. wird die Konkordien-Kirche neu aufgebaut.		
1772—1781	Anlage der Friedrichstadt als Weberkolonie mit 76 Familien durch Friedrich II.		
1775	Hebung der Warthebrücke um 2 Fuß.		
1781	Der Kirchturm von St. Marien erhält eine neue Spitze.		

Arbeitsbericht der Heimatortskartei für die Mark Brandenburg und dem Kirchlichen Suchdienst

Dieser Arbeitsbericht wird den daran interessierten Kreisen zugeleitet, um unter Beweis zu stellen, wie wichtig der Fortbestand und die Weiterführung der Heimatortskarteien für alle — so für die Behörden als auch für die privaten Stellen und Personen — ist und auch immer bleiben wird.

Die oft in der Bevölkerung vertretene Meinung, der Suchdienst wäre nicht mehr erforderlich, wird durch unsere im Arbeitsbericht genannten Zahlen völlig entkräftet. Noch immer — und dies 22 Jahre nach Kriegsende — erreichen uns Suchaufträge von Personen, die nicht mit ihren Angehörigen Verbindung aufnehmen konnten, da ihnen deren Verbleib und Schicksal unbekannt war.

So haben wir noch im Arbeitsjahr 1967 allein

890 Nachforschungsanträge nach nächsten Angehörigen bekommen, von denen

832 als erstmalig gestellte Anträge zu werten waren. Es ist uns im gleichen Arbeitsjahr gelungen, an Hand der Karteien, die einen Erfassungsstand am Ende des Jahres 1967 von

1 197 261 Personen nachweisen konnten,

871 Suchfälle nach vermissten Angehörigen zu klären.

Die im Rahmen des Suchdienstes durchgeführte Auskunftserteilung an Behörden und Private erreichte im Jahr 1967 die stattliche Zahl von

19 849 gestellten Auskunftsersuchen und die Zahl von

20 251 erteilten Auskünften.

Um die eben genannten Arbeitsumsätze zu erreichen, waren es im Arbeitsjahr 1967

17 470 Posteingänge und die daraus sich ergebenden

19 833 Postausgänge, die zu bewältigen waren.

Als vorrangig zu bezeichnen sind die Auskunftsersuchen verschiedenster Art, die wir nachstehend unterteilt näher erläutern wollen.

Auskunftsersuchen in

Versorgungsangelegenheiten, die insbesondere der Zeugenbeschaffung zur Aussage über Arbeitsstellennachweise dienen.

So kommen die Anfragen der Ämter und Dienststellen ebenso laufend wie die der Privatpersonen im täglichen Posteingang vor.

Die Beschaffung von Zeugen und anderen Nachweisen in

Lastenausgleichs- und Wiedergutmachungsangelegenheiten

beschäftigte die Sachbearbeiter sehr; denn die Ermittlung von Personen, die in der Heimat in öffentlichen Diensten standen oder in Banken und Sparkassen tätig waren, lassen sich ebenso schwer bearbeiten, wie die nach Geschäftsleuten, Firmeninhabern und auch nach Mitarbeitern der Antragsteller. Zur Sparte

Personenstandsangelegenheiten

gehören notwendige Auskünfte zur Beschaffung von Familienbüchern, von Staatsangehörigkeitsnachweisen, von Personenstandsurkunden und auch solche zur Erlangung von Erbscheinen. Daß diese von uns erteilten Auskünfte von großem Wert sind und waren, beweisen uns viele Dankesbriefe.

Nicht unbeachtet lassen können wir die Anliegen verschiedenster Art.

In allen möglichen und mitunter auch schier unmöglichen Angelegenheiten wird unsere Hilfe in Anspruch genommen. Und gerade in dieser Sparte können wir mit Stolz sagen, daß es uns gelang, fast zu 90% aller Anfragen entweder eine positive Auskunft zu erteilen oder wenigstens einen verwendbaren Hinweis zu geben.

Zu den verschiedenen Aufträgen unter diesen Arbeitsmaßnahmen fallen die Anfragen

der Versorgungsämter und Jugendämter

nach Unterhaltsverpflichteten, der Deutschen Dienststelle (WAST) Berlin

nach Angehörigen Gefallener und Vermißter zur Zustellung der Todesmeldung oder des Nachlasses,

des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.

in Kassel nach Ermittlung der Anschriften von Angehörigen, zur Zustellung der Grablegemeldung.

Zu diesen hier genannten Auftraggebern kommen noch diverse Behörden und Organisationen, die ohne die Hilfe der HO-Karteien ihre Aufgaben nicht restlos erfüllen könnten.

So haben wir nun in einer Kurzfassung allen interessierten Kreisen die Aufgaben und Arbeitsbereiche der HO-Karteien erläutert, und wir hoffen, damit den Zweck dieses Arbeitsberichtes erreicht zu haben, nämlich unter Beweis zu stellen und in Erinnerung zu bringen, wie wichtig und noch immer notwendig die Arbeit und somit der Fortbestand der Heimatsortskarteien ist und sein wird.

Die Hilfe, die wir den Antragstellern leisten können, ist insofern von besonderem Wert, da die Karteien, infolge der laufenden Auswertung der polizeilichen Umzugsmeldungen, die uns von den Statistischen Ämtern der Bundesländer zur Verfügung gestellt werden, immer auf neuestem Stande der vorhandenen Anschriften gehalten werden.

Wir sind überzeugt davon und werden immer wieder durch die Erfolge darin bestärkt, daß keine Behörde und auch kein privater Antragsteller auf die Hilfe der HO-Karteien verzichten kann.

Der Leiter der Heimatortskartei und des Kirchl. Suchdienstes Grohs

WiMBP

Augsburg, im Januar 1968

Aus der Geschichte der Stadt Landsberg (Warthe)

Eine Ergänzung in Bildern zum Beitrag auf den Seiten 10 und 11



Die Fernemühle (letzter Eigentümer Otto Gohlke); siehe 1562!



Der 1919 abgebrochene Teil der Stadtmauer am Schießgraben

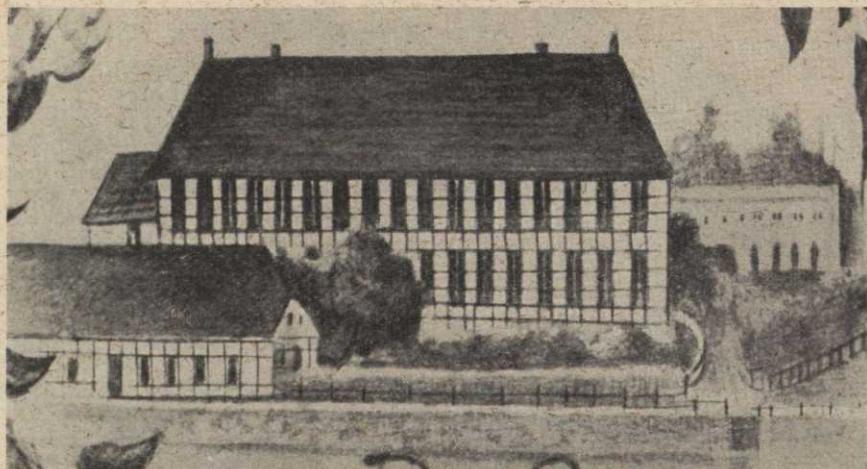


Die Vierradmühle (Stadt mühle) am Mühlplatz um die Jahrhundertwende, (Betrieb Fa. Paul Schulz); siehe 1562!



Das Haus der Apotheke „Zum schwarzen Adler“, später „Marien-Apotheke.“ Die Apotheke befand sich immer im Hause Richtstraße 57 und war zuletzt im Besitz der Familie Demisch; siehe 1565.





Die „Große Stadtschule“ auf der alten Schloßstelle erbaut. Im Hintergrund rechts die an Stelle des alten Schützenhauses erbaute Garnisonkirche; siehe 1707–1710 und 1734!

Die Theaterstraße – rechts: die letzten der nach dem großen Brand 1768 gebauten Spitzgiebelhäuser – „Die Zwölf Apostel“ genannt.



Bildnis des Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff; siehe 1768–1769!



Der Marktplatz zu Landsberg (Warthe) mit Rathaus, das 1850/51 abgebrochen wurde.



Landsberg a. d. Warthe – Anno 1789.
Links im Bild: Die damalige hölzerne Brücke mit Aufzug.

Die Türme:

links: Mühlentor

Mitte: St. Marien

halbrechts: Rathaus

rechts: Zantocher Tor.

Zeichnung von: Carl Ludwig Wilde
den 5. Feberary anno 1789

Familien-Nachrichten



Wir haben geheiratet
Lothar Loewe
Hannelore Loewe geb. Krüger
 Berlin am 27. November 1967
 Moskau - UdSSR — Berlin-Halensee
 Hotel Ukraina Cicerstraße 3.
 Z. Z. Berlin 42, Rixdorfer Str. 104,
 fr. LaW., Hardenbergstraße 16.

Am 18. Januar 1968 haben wir den
 Bund der Ehe geschlossen:
Hans-Werner Krüger
 und **Frau Brigitte geb. Seifert**
 1 Berlin 20, Schwendyweg 46, fr. LaW.,
 Düppelstraße 37

Ihre Vermählung geben bekannt
Dietrich Senckpielh
Lony Senckpielh geb. Groß
 8 München 27, Mühlbaurstr. 40, fr. LaW.,
 Hohenzollernstr. 44, am 3. Februar 1968.

Am 10. Januar 1968 feierte Otto
 Uckert, fr. LaW., Klugstr. 37, seinen 88.
 Geburtstag im Kreise seiner Lieben in
 1 Berlin 26, Neue Heimat 83.

Frau Minna Zillmann, geb. Röseler,
 feierte am 17. Januar 1968 ihren 81. Ge-
 burtstag in 4156 Oedt bei Krefeld, We-
 berstr. 41, bei ihrem Sohn Erich Zillmann;
 fr. Pollychen/Kr. LaW.

Oberlokomotivführer i. R. Hugo Ull-
 mann, fr. LaW., Hindenburgstr. 27, voll-
 endete am 20. Januar 1968 sein 85. Le-
 bensjahr in 463 Bochum, Dorstener
 Straße 320.

Seinen 81. Geburtstag feierte am
 23. Januar 1968 **Fritz Pade**, ehem. Vietz/
 Ostb., Küstriner Str. 22, später Stadtin-
 spektor in Bln.-Wilmersdorf, in 1 Berlin
 22 (Kadow), Waldallee 20.

Frau Selma Schallert, geb. Otto, fr.
 LaW., Heinersdorfer Str. 67, feierte am
 29. Januar 1968 ihren 86. Geburtstag bei
 ihrem Sohn Gerhard und ihrer Schwie-
 gertochter Hildegard, geb. Oehlke, in
 3 Hannover, Hildesheimer Straße 68. An
 ihrem Ehrentage wollte auch ihre Schwei-
 ster, Frau Martha Wiesenthal, bei ihr
 sein. Frau M. Wiesenthal, fr. Eulam/Kr.
 LaW., die 84 Jahre alt ist, wohnt bei ihrer
 Tochter, Frau Margarete Roick in Olden-
 burg. Im Laufe des Jahres beabsichtigt
 Frau Schallert, endgültig zu ihrem Sohn
 überzusiedeln. Sie ist noch rüstig und
 würde dann in Hannover am liebsten wie-
 der einen eigenen Haushalt führen.

Frau Margarete Stibenz, fr. Loppow
 Kr. LaW., konnte am 30. Januar 1968 ihr
 80. Lebensjahr vollenden. Sie verbringt
 ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Frau
 Magda Fago in 1 Berlin 41, Fregestr. 81.

Frau Margarete Schmerse, geb. Wilke,
 fr. Kernein/Kr. LaW., beginn am 4. Fe-
 bruar 1968 ihren 75. Geburtstag in 1 Ber-
 lin 30, Rankestr. 24.

Der ehemalige Eichamtsangestellte Karl
 Jentsch, fr. LaW., Soldiner Str. 102 a,
 kann am 18. Februar 1968 seinen 88. Ge-
 burtstag in 311 Uelzen, Ripdorfer Str. 38
 begehen.

Industrie-Kaufmann Wilhelm Schlecht,
 fr. LaW., Mühlenplatz 1, (Färberei H.
 Haacke), vollendet am 28. Februar 1968
 sein 76. Lebensjahr in 29 Oldenburg, Eli-
 zabethstr. 15.

Frau Elise Balk, geb. Gensch, in 4814
 Senne I, b. Bielefeld, Jahnstr. 19, voll-
 endet am 26. Februar 1968 ihr 85. Lebens-
 jahr — fr. LaW., Kladowerstr. 87/Ecke
 Bülowstraße.

Frau Erna Schnabel, geb. Schwabe, fr.
 LaW., Flensburger Str. 15 c, feiert am 2.
 März 1968 ihren 68. Geburtstag in 1 Berlin
 10, Hallerstr. 28.

Am 3. März 1968 kann Konditormei-
 ster Alexander Kadoch, fr. LaW., Richt-
 strasse, auf 93 Lebensjahre zurückblicken.
 586 Iserlohn, Am Poth 2.

Studienrat i. R. Wilhelm Stange, fr.
 LaW., Bismarckstraße 22, begeht am 8.
 März 1968 seinen 80. Geburtstag.

Diesen Tag will er bei seiner Tochter
 Traudi Stange in 8 München 25, Thal-
 kirchner Str. 180, mit seiner Frau Hertha
 verleben.

Otto Born aus LaW., Anderstr. 75,
 kann am 10. März 1968, so Gott will, sei-
 nen 73. Geburtstag in 3111 Nettelkamp
 über Uelzen begehen.

Oberstudienrat i. R. Walter Krahn,
 ehem. LaW., Buchwaldweg 5, feiert am
 11. März 1968 seinen 84. Geburtstag in
 7 Stuttgart-W., Rheinsburgstraße 157.

Frau Emma Apitz, geb. Engelmann, fr.
 Loppow/Kr. LaW., wird am 12. März
 1968 ihren 88. Geburtstag begehen in
 1 Berlin 44, Leinestr. 46 b.

Oberstudiendirektor i. R. Willi Böttger,
 fr. LaW., Bismarckstr. 3, wird, so Gott
 will, am 18. März 1968 auf 80 Lebens-
 jahre zurückblicken. 336 Osterode/Harz,
 Am Schäferbrunnen 9.

Frau Hedwig Welkisch, geb. Fribe, fr.
 LaW., Birnbaumer Str. 8, wird am 22.
 März 1968 ihren 75. Geburtstag feiern in
 46 Dortmund, Günterstraße 76.

... Seit August 1967 bin ich nicht mehr
 in Essen tätig. Ich bin zum Amtsgerichts-
 direktor in Gladbeck ernannt worden,
 kann jedoch täglich mit dem Wagen nach
 dort fahren.

Mit besten Grüßen!
Wolfdieter Gindler
 43 Essen/Ruhr, Ittenbachstr. 15, fr. LaW.,
 Hohenzollernstraße.

Frau Emma Krasel, geb. Wiedemann,
 fr. LaW., Lugestraße 6, feiert am 31.
 März 1968 ihren 92. Geburtstag im Kreise
 ihrer Kinder in 1 Berlin 20, Gorgasring
 31 a.

Am 21. Februar 1968 feierten

Fritz Wojack und

Frau Elisabeth geb. Scharlei

ihre Diamantene Hochzeit in 1 Berlin 44,
 Neukölln, Silbersteinstr. 12, fr. Zechow/
 Kr. LaW.

Am 14. März 1968 feiert Frau Elisabeth
 Gustavus aus Berkenwerder/Nm., ihren
 75. Geburtstag und ihr Schwiegersohn
 Erich Naujoks, Fleischermeister und
 Viehhändler aus Berkenwerder wird am
 15. März 1968 65 Jahre alt. 1 Berlin 62,
 Meraner Str. 20.

Frau Johanna Märten, geb. Zenske,
 fr. LaW., Moltkestraße 21, vollendet am
 5. April 1968 ihr 85. Lebensjahr. Sie lebt
 bei ihrer Tochter Lise-Lotte Schrom in
 297 Emden, Cirkensastra. 31.

 Dank!

Für die vielen Glückwünsche und lieben
 Grüße, die uns zu unserer Diamantenen
 Hochzeit erreichten, danken wir herzlich.
 Es war uns eine Freude, von so vielen
 alten Bekannten aus der Heimat zu hören.

Fritz Kurzan und Frau Anna, geb.
 Oestreich, fr. Vietz/Ostb., Markt-Gärtne-
 rei, jetzt: 4358 Haltern/Westfalen,
 Schwalbenweg 2.

Da es mir nicht möglich ist, für die vie-
 len Aufmerksamkeiten aus Anlaß meines
 75. Geburtstages persönlich zu danken,
 sage ich allen Landsleuten auf diesem
 Wege meinen herzlichsten Dank.

Max Päschel

1 Berlin 41, Steglitzer Damm 113 d, fr.
 Stolzenberg/Kr. LaW.

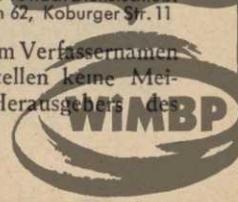
Aus der Redaktion des Heimatblattes
 richte ich zu Beginn des neuen Jahres
 einen herzlichen Gruß an alle, die mit
 mir zusammen im Januar 1918 Examens-
 nöte erlebten. Wißt Ihr noch, wie froh
 wir die Schule verließen, als alle glück-
 lich bestanden hatten? Wie wäre es,
 wenn wir uns zum goldenen Jubiläum des
 Lehrerinnenexamens 1969 mal treffen
 könnten? Es gäbe gewiß sehr viel zu
 erzählen! „Erinnerung ist das schönste
 Paradies, aus dem wir nicht vertrieben
 werden können...“

Herzlich grüßt Euch

Eure Hedwig Groß.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die
 ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden
 Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land.
 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto:
 Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13.
 Telefon: 3 61 46 21 und: 3 61 39 93 nach Dienstschluß.
 Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koburger Str. 11

Beiträge, die mit vollem Verfassernamen
 gekennzeichnet sind, stellen keine Mei-
 nungsäußerung des Herausgebers des
 Blattes dar.



HEIMATDIENST

Kirchlicher Suchdienst

Gesucht werden:

Frau Helga Klein, geb. Egloff, geb. 4. 9. 1910 in LaW., Heimatanschrift am 1. 9. 39 LaW., Friedeberger Str. 3. Frau Klein soll in Benrath, Kapplerstr. 13, gewohnt haben — ist dort aber nicht zu ermitteln.

Otto Halbmeier, geb. 23. 11. 01, Arbeiter, aus Tamsel/Kr. LaW.

Frau Ilse Kell, geb. Gölle, fr. LaW., Heinendorfer Str. 14. Frau Kell war Witwe und soll sich wieder verheiratet haben?

Pfarrer Kurt Ulmer, fr. LaW., Röstelstraße 8, — die an ihn gerichtete Post nach Bremerhaven kam als unbestellbar zurück.

Frau Emma Grimmeck, geb. Paelicke, geb. 31. 3. 1914 und deren Sohn Dieter, geb. 29. 9. 1941, aus LaW., Küstriner Straße 40.

Kurt Edelmann, geb. 21. 12. 07, aus LaW.

Fritz Heinze

Alfred Kossert

Horst Kempf

Arno Köpke, Fleischermeister

Otto und Karl Rehberg

Paul Konrad

520000 Deutsche warten auf Ausreisegenehmigung

Der Politik der Bundesregierung gelang es in den vergangenen Monaten, die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den Ländern des Ostblocks zu intensivieren und im Falle Rumäniens sogar engere politische Kontakte zu knüpfen. Im menschlichen Bereich dagegen blieb der Erfolg bisher versagt.

Das ergibt sich aus Unterlagen, die Bundesvertriebenenminister von Hassel jetzt veröffentlichten ließ. Danach warten in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten sowie in den ost- und südosteuropäischen Staaten noch rund 520 000 deutsche Staatsangehörige auf die beantragten Ausreisegenehmigungen, um zu ihren in der Bundesrepublik lebenden Angehörigen überziedeln zu können.

Die Bemühungen dieser Deutschen werden nach den Worten von Hassels „nicht nur nicht gefördert, sondern vielfach mit harten Repressalien und Schikanen beantwortet“. Jeder müsse um die Ausreisegenehmigung lange und hart kämpfen, „in vielen Fällen seit Jahren vergebens“.

Die Zahlen, die der Minister nannte, lassen erkennen, daß vor allem Polen und Rumänien die Aussiedlung stark gebremst haben. Kamen aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und aus Polen 1965 noch 14 500 und 1966 sogar 17 300 Menschen in die Bundesrepublik, so übersiedelten in den ersten neun Monaten 1967 nur 8200. Der Rückstand dürfte vor allem auf die drastische Erhöhung der Paßgebühren zurückzuführen sein: von ursprünglich 300 auf 5000 Zloty. Selbst ein Facharbeiter muß zwei bis drei Monatslöhne beiseitelegen, ehe er diese Gebühr bezahlen kann. Für alte Leute ist der Betrag meist gar nicht erschwinglich.



In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Ps. 31,6

Gott hat meinen lieben Mann, unseren liebevollen Vater

Paul Nelle

Dr. phil. Verwalt.-Oberstudienrat i. R. im 81. Lebensjahr von dieser Erde genommen.

* 19. 9. 1887 † 10. 1. 1968

Wir sehen dankbar auf ein langes, reiches Leben zurück.

Annemarie Nelle, geb. Paucksch
Heinz Nelle und Frau Hilde
geb. Gauer

Margarete Fürst

Adolf Fürst

Heinz und Wilfried Nelle als Enkel

483 Gütersloh, Blücherstr. 2 a
ehemals Landsberg (Warthe)

Das Hinscheiden des Klempnermeisters

Rudolf Hartstock

* 20. 6. 1885 † 30. 12. 1967

aus Landsberg (Warthe), Wollstr. 65,
zeigt tiefbetrübt an:

Erwin Eckner

x 13 Eberswalde, Ruhlaer Str. 13.

Frau Martha Hartstock, geb. Gohlke,
verstarb im Alter von 77 Jahren
Ostern 1967.

Am 29. November 1967 verstarb
nach kurzer Krankheit, im 74. Lebens-
jahr, unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, Oma und meine Uroma

Lucie Ortmann
geb. Stelter

In stiller Trauer

Gustav Ortmann und Familie
8070 Ingolstadt, Degenhartstr. 9

Gerhard Ortmann und Familie
x 8251 Löhain 47/Kr. Meißen/Elbe,
fr. Giesen/Kr. LaW.

Berichtigung!

Im HEIMATBLATT 12/1967 muß
es auf Seite 10 bei der Anzeige von
Fräulein Grete Klaffke heißen: ehe-
mals Dühringshof.

3011 Garbsen, den 30. Januar 1968

Heute ist unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Ur-
großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Frieda Butzin

geb. Höfer

im 83. Lebensjahr sanft entschlafen.

Gerhard Butzin und Familie

Lothar Butzin und Familie

Essen-Steele, Schnütgenstraße 1
Garbsen, Auf der Höchte 20,
fr. LaW., Soldiner Straße 17 a.

Nach einem Leben, reich an Arbeit,
hat Gott der Allmächtige meinen
herzensguten Vater, Schwiegervater,
lieben Opa, Bruder, Schwager und
Onkel

Richard Heymann

im 80. Lebensjahr zu sich in sein
himmlisches Reich genommen.

In tiefer Trauer

Waldemar Heymann

Friedel Heymann geb. Janisch

Gudrun Heymann

und alle Angehörigen

325 Hameln, den 10. Februar 1968,
Sprengerstr. 8, fr. LaW., Seilerstr. 6
und Angerstr. 26.

Am 31. August 1967 verstarb im
89. Lebensjahr

Richard Frohloff

aus LaW., Dammstr. 33, in Barnstorf
bei Bremen.

Plötzlich und unerwartet, für uns
alle unfaßbar, verstarb wenige Tage
vor Vollendung seines 77. Lebens-
jahres mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa
und Onkel

Franz Lucke

In tiefer Trauer

Klara Lucke

Gertrud Eipert geb. Lucke

Otto Eipert

Kornelia Eipert

sowie alle Anverwandten

1 Berlin 20, Segefelder Str. 94, am
2. Februar 1968 — fr. LaW., Mey-
damstraße 63.

Gott der Herr rief heute nach lan-
gem, schwerem Leiden meine geliebte
Mutter Frau

Ida Schulz

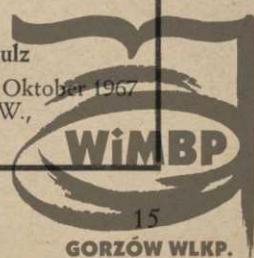
geb. Klinge

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein
Reich.

In tiefer Trauer

Waltraud Schulz

505 Porz-Urbach, den 9. Oktober 1967
Breslauer Str. 18, fr. LaW.,
Caprivistr. 16



In Dankbarkeit und Liebe nehme ich Abschied von meinem geliebten, herzensguten Mann, von unserem guten Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Klawe

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Charlotte Klawe
geb. Pietzner

1 Berlin 21, den 15. Dezember 1967
Essener Str. 13, fr. LaW., Bismarckstraße 5.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief am 21. November 1967 in 314 Lüneburg unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Bredow

geb. Hagedorn

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hermann Schneider und
Frau Meta geb. Bredow
mit Friedgard, Wolfgang und
Arnold
6901 Leutershausen, Goethestr. 42
Frieda Ebensberger geb. Bredow
mit Bärbel, Brigitte u. Günter
209 Winsen/Luhe, Lünenburger
Straße 80

Willi Bredow und Frau Hannchen
mit Helga und Martina
x 755 Dürrenhofe/Kr. Lübben,
Otto Bredow und Frau Rosemarie
mit Manfred
x 755 Hartmannsdorf/Kr. Lübben
Hans Schulz und Frau Erna,
verw. Bredow, mit Ewald und Irmgard
x 755 Lübben, Schillerstr. 11
fr. Cocceji-Neudorf/Kr. LaW.

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, gute Groß- und Urgroßmutter

Martha Hähn

geb. Röstel

hat uns am 3.9.1967 in Teltow bei Berlin im Alter von 86 Jahren für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen

Erich Häusler und Frau Erna
geb. Hähn
1 Berlin 33, Marienbader Str. 3 fr.
LaW., Roßwieser Str. 2

Jesaja 43,1

Johannes Hübner

Reichsbankdirektor i. R.

*9. 3. 1893 + 26. 10. 1967

Christa Hübner geb. Wendeler
Dr. Dietrich Roßberg und
Frau Ilse geb. Hübner
Dr. Heinz Hübner und Frau
Rosemarie geb. Kamps
Margarete Binder geb. Hübner
und vier Enkelkinder

6 Frankfurt a. M.-Eschersheim, Reinhardstr. 5, Schwalbach/Limesstadt — Darmstadt — Hamburg, fr. Landsberg (Warthe).

Nach schwerem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Schwager, Uhrmacher u. Goldschmied

Otto Schönrock

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Charlotte Schönrock geb. Schettler
Ilse Dietzsch geb. Schönrock
Paul Dietzsch
Petra Mezödi geb. Dietzsch
Heidi Dietzsch
Andrea Dietzsch
Käthe Schettler
Erich Schönrock und Frau Emmy
29 Oldenburg, Achternstr. 51, den
15. Januar 1968 — fr. LaW., Richtstraße 52.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Riege

wurde am 4. Dezember 1967 von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Dr. Wagmut Riege
Gerd Riege und Frau Waltraud
Gerd als Enkel
8562 Hersbrück, Röhrenstraße 4,
fr. LaW., Neustadt 16

Nach einem nimmermüden, arbeitsreichen Leben verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser innig geliebter Vater, Schwiegervater, Opa, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Brunnenbauer

Paul Kusch

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer

Hedwig Kusch geb. Moldenhauer und Kinder
x 1058 Berlin, Choriner Str. 57, fr.
LaW., Turnstraße 71

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verstarb am 25. 12. 1967 im 91. Lebensjahr mein geliebter Mann, mein guter Vater und unser lieber Großvater

Erich Schroeder

der ehemalige Fabrikbesitzer der Kabelfabrik Landsberg/Warthe, der Mechanischen Draht- und Hanfseilerei G. Schroeder.

In tiefer Trauer

Hildegard Schroeder
geb. von Mellenthin
Ilse Lehmann, geb. Schroeder
fünf Enkel und drei Urenkel
638 Bad Homburg v. d. H. Im Lech 15
fr. LaW., Zechower Straße 35.

Unsere liebe Mutter, Frau

Emma Maek

verstarb am 15. Juni 1967 im 89. Lebensjahr.

Hertha Abromeit, geb. Maek

und Geschwister

8902 Göppingen, Merowinger Str. 3,
fr. Dechsel/Kr. LaW.

Allen, die unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maggie von Klot a. d. H. Heydenfeldt
geb. Plates

während ihres 77jährigen, geistig tätigen, für alles Kulturelle und Künstlerische aufgeschlossenen Lebens in Freundschaft zugetan waren, bringen wir hiermit die uns ausdrücklich aufgetragenen Abschiedsgrüße.

Rose-Marie Freifrau v. Nolken
geb. von Klot

Berndt Freiherr von Nolken
Rupert von Klot, in Rußland vermisst

Axel Freiherr von Nolken

Brita Freifrau von Nolken
geb. Freiin v. Klot-Trautvetter
Isa Kekow geb. Freiin von Nolken
Claus Kekow

Andreas Freiherr von Nolken
und vier Urenkel

2308 Preetz, Klosterhof 8

4800 Bielefeld, Culemannstr. 5

Die Beisetzung fand am 14. Dez. 1967 in Preetz statt.

(fr. Landsberg/W., Kladowstr. 35 und Privatklinik Dr. v. Klot Keutelstraße 43).

Am 21. November 1967 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Omi

Frieda Meritz

geb. Voss

nach kurzer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Reinhold Meritz
Kinder und Enkelkinder

532 Bad Godesberg, Dietrichstr. 58, fr. Ludwigshorst/Kr. LaW.

Am 29. September 1966 verstarb in Berlin-Charlottenburg

Arnold Kraft

aus Vietz/Ostbahn, Am Markt 1-2.

Malermeister Willy Rügenhagen, aus Christophswalde/Kr. LaW., verstarb am 30. Nov. 1967 im 84. Lebensjahr in 1 Berlin 20, Wasserwerkstraße 39.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Artur Baumgart aus Obergennin/Kr. LaW. am 28. 8. 1967 an den Folgen eines Unfallen in der SBZ. Seine Ehefrau Charlotte, geb. Werk, verstarb 1964.

Frau Martha Hennig aus Blumenthal/Kr. LaW. am 9. 12. 1967 in Falkensee bei Berlin.

Frau Frida Pannewitz aus Landsberger-Holländer/Kr. LaW., im September 1967 in der SBZ.

Das an Franz Meyer, früher LaW., Kuhburginsel, gerichtete HEIMATBLATT kam am 24. 12. 1967 zurück mit dem Vermerk: Empfänger verstorben!

WIMBP

GORZÓW WLKP.